Das Lorrbeerwürdige Andenken

eines

vor hundert Jahren verſtorbenen groſſen Preuſſiſchen

Dichters,

M. Simon Dach,

ſechsjährigen wohlverdienten Lehrers der Kneiphöfiſchen Thumſchule,
und zwanzigjährigen ordentlichen Profeſſors der Dichtkunſt
der hohen Schule zu Königsberg,

wagte ſich

vor einer anſehnlichen Verſammlung

in der Domſchule zu Königsberg

in einer Gedächtnißrede

zu erneuren,

Johann Friedrich Lauſon, I. V. C.
Lehrer bey dieſer Cathedralſchule.

Königsberg, gedruckt und zu bekommen bey Joh. Fried. Drieſt, 1759.

Preußens

Patrioten!

hört

den

Simon Lach

aus dem Reich der Todten;

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

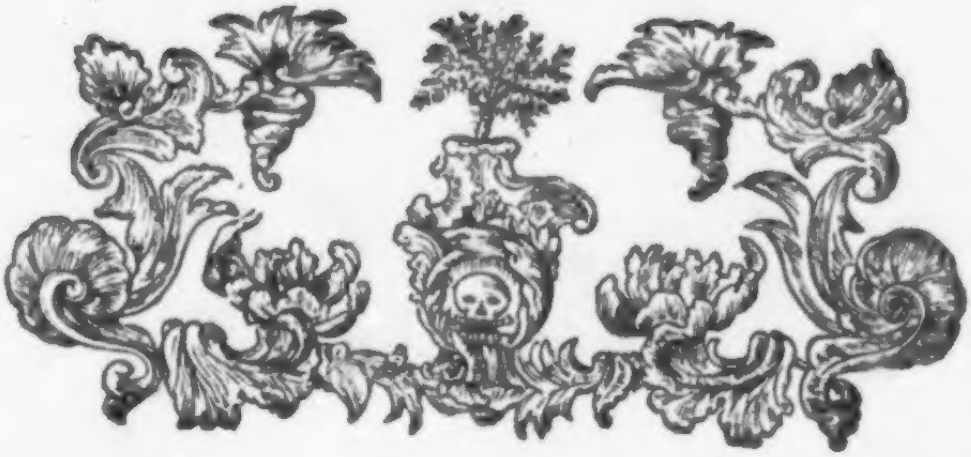
singt

uns

denkt

Ihm

nach.



Nach Stand und Verdienſten

Hochachtungswürdige Zuhörer!

So allgemein das Geſetz der Sterblichkeit, ſo ſelten iſt die Unſterblichkeit des Nachruhms. Und dennoch bleibet dieſe das Triebrad, ſo die Maſchine der größten Handlungen in Bewegung ſetzt. Nicht nur die Tugend eilet mit verdoppelten Schritten in den Tempel der Unſterblichkeit, ſondern auch das Laſter ſtürmet mit räuberiſchen Händen an die Pforten deſſelben. Papinian und Morus klettern über die Blutbühne hinein. Curtius der verwegne Römer ſucht durch einen flammenden Abgrund einen verborgenen Weg dahin zu gelangen. Herostrat leget ein Wunderwerk der Welt in die Aſche, um mit einem unſterblichen Namen, wie ein fabelhafter Phönix daraus hervor zu ſteigen. Sogar die Cartouches und Mandrins trachten, wie die Cäſars und Catons, nach dieſer Unſterblichkeit. Doch was muß es für ein elendes Vergnügen ſeyn, ſeine Schandthaten verewiget zu ſehen? Wie lächerlich iſt der Ruhm eines verläumderiſchen Paſquins, des Momus der neuern Zeiten, an ſeinem Hauſe

durch eine Schandsäule die Unsterblichkeit seines Namens zu erhalten? Wie gegründet hingegen ist ein aus den Quellen der wahren Ehre fließendes Bestreben, sich alsdenn noch im guten Andenken bey den Nachkommen zu erhalten, wenn unser Staub längst verflattert ist? Wie uneigennützig ist nicht ein solches Bemühen? Ferne sey es von mir, daß ich dem Ehrgeiz dadurch das Wort reden sollte. So wie der Christ seiner Seeligkeit gewiß seyn muß, ohne sich zu rühmen, so ist der Weise seiner Unsterblichkeit versichert, ohne darauf stolz zu seyn. Fordert der Schöpfer selbsten das Andenken seines Namens von uns, so ist es billig, daß seine Geschöpfe, die alles von seinen Händen haben, auch dadurch die Ehre seines Namens befördern, wenn sie durch gute Handlungen für die Unsterblichkeit des Ihrigen sorgen. Die Menschen sind ohnedem nur Brennspiegel, die alles Feuer ihrer guten Handlungen von dieser Sonne borgen müssen, und ihr daher entstandner Ruhm ist ein gebrochner Lichtstral, der zu seinem Ursprung zurück kehren muß. Die Dichtkunst stammet, so wie alle gute Gaben, von dem Vater des Lichts her, und die Heyden haben bereits etwas göttliches darinn gefunden. Das Wort des Höchsten liefert uns selbst in den Gesängen eines gekrönten Dichters unnachahmliche Meisterstücke der Poesie, ohngeachtet die Entwicklung ihrer äußerlichen Schönheiten uns noch ein Räthsel ist, wozu vielleicht unsere Nachkommen den Schlüßel finden werden. Ja wenn die göttlichen Lehrer uns einen Blick in den ofnen Himmel thun lassen, so schildern sie uns die vier und zwanzig Aeltesten mit Harfen in der Hand. Und wie freudig hat ein geistvoller Dach diese Freuden nachgeschildert, wenn er in einer poetischen Begeisterung fast in den dritten Himmel entzückt, so oft er an seine künftige Beschäftigung gedenkt, schon auf Erden jauchzet:

Mein Mund wird nichts als Lachen
Und meiner Zungen Klang
Wird nichts als Lieder machen,
GOtt, unserm Heil zu Dank.
Ihm werd ich Ehre bringen,
Von seiner Werke Zahl
Wird heilig wieder klingen
Der ganze Himmelssaal.

Welch ein Echo! Wir dürfen hier keine harmonische Bewegung der Himmelssphären mit dem Ptolomäus uns einbilden; Es sind noch Seraphim und Cherubim, noch Thronen und Herrschaften, Fürstenthümer und Obrigkeiten, ja Myriaden von verklärten Geistern und Decatillionen von vernünf-

vernünftigen Geſchöpfen verhanden, die das Lob ihres unendlichen Schöpfers Ewigkeiten durchſingen werden. Mich dünkt, ich werde ſelbſt von dieſer Vorſtellung ſo gerührt, daß ich mich in die Ewigkeit gerückt ſehe! Mein von den Schatten der Sterblichkeit noch umnebeltes Auge wird auf einmal heiter. Die Schuppen fallen ab. Ich ſehe Geiſter, die vor dem mit eben den Hülſen beſchweret geweſen, deren Bande ich noch tragen muß. Und unter dieſen höre ich Dich, ja ich ſehe Dich, dem Bilde gleich, daß ich oft mit Ehrfurcht bewundert, **unſterblicher Dach**! Auch Du ſteheſt vor dem Throne des erwürgten Lammes, auch Du rühreſt Deine Harfe, auch Du ſingſt. Du ſteheſt zwiſchen dem großen Opitz, und Deinem geliebten Roberthin, zwiſchen einem zärtlichen Dichter und einem zärtlichen Freunde. Kein Wunder, daß Dein Mund auch noch in der Ewigkeit von Zärtlichkeiten überfließet, wovon Dein irrdiſcher Pſalter geklungen.

Vergeben Sie es mir, meine Herren, daß meine Betrachtungen Dero verehrungswürdige Gegenwart auf einen Augenblick mit den Freuden des Himmels vertauſcht haben! Der Gedanke von der Unſterblichkeit, und **der verklärte Dichter**, deſſen Andenken ich nach ſeiner hundertjährigen Einäſcherung bey Ihnen zu erneuren mich unterſtanden, ſind die Triebfedern dazu geweſen. Hat es unſerm in der Ferne ſchimmrenden Landsmann, dem wegen ſeiner unermüdeten Verbeßrung der deutſchen Sprache und Schaubühne allein ſchon der Unſterblichkeit ſich nähernden Gottſched gefallen, dem Erfinder und Verbeſſerer des Weltbaues, dem weltberühmten **Nicolaus Copernicus**, von dem wir Preußen die Ehre haben Landsleute zu ſeyn, an ſeinem hundertjährigen Sterbenstage, an einem fremden Ort eine Gedächtnißrede zu halten, ſo wie er auch das Andenken eines in unſerm Preußen verſtorbnen Martin Opitz, des großen Verbeßrers der deutſchen Dichtkunſt, nach hundert Jahren, in ſeinem Leipziger Athen, durch eine Lobrede erneuret; wer will es mir denn verargen, da ich eins von den Aemtern, **die unſer vortrefliche Dach** vor dem gezieret, bey derſelben Schule bekleide, deren Ehre Er noch vergrößert, daß ich **das achtungswürdige Andenken dieſes unſchätzbaren Mannes** zu erneuren ſuche.(a)

(a) Daß unſer Dach ſelbſten ſeiner Unſterblichkeit gewiß geweſen, zeigen verſchiedene Stellen aus ſeinen Gedichten. Man erlaube mir nur einige davon anzuführen. So ſchreibet er in dem Rauwerkſchen Hochzeitgedicht:

Meiner wohlbeſpielten Geigen
Wartet keine Grabesnoth,

Lege

Erlauben Sie mir demnach, meine Herren, die Verdienste unſres Dachen Denenſelben näher kennen zu lernen, da Sie vielleicht das Geräuſch Ihrer dem beſten des Vaterlandes gewidmeten Geſchäfte Selbſt daran zu denken verhindert. Brechen Sie einige Augenblicke von Ihrer dem

Leg ich mich gleich heute nieder,
Der Poeten weiſen Lieder
Reiſen durch Welt, Zeit und Tod.
Ich bin da hinaufgeſtiegen,
Wo kein Neid mir nach kann fliegen,
Und verlach es allermeiſt,
Wenn ſich Mißgunſt läſſet blicken,
Und wo hinter meinem Rücken
Ihr vergiftes Maul zerreißt.

Eine Ode an das Glück beſchließt er alſo:

Ich hoff, es ſoll mir noch gelingen,
Daß, wenn ich ſchon lieg eingehüllt,
Man dennoch von mir werde ſingen,
Die Reime, meiner Tugend Schild.
Wer iſt der Feind, ſo Noth geleiten?
Das ſtolze Glück! Wer hat geſtritten
Und obgeſiegt? Ein Frauenbild.

Das Leichengedicht auf den Sohn des D. Löſels beſchließet er dergeſtallt:

Sind wir nun längſt von hinnen,
Ein Lied von ſchönen Sinnen
Wird dennoch übrig ſeyn.

Und in dem Voglerſchen Leichengedichte läſſet er ſich alſo hören:

Sey ſicher, wenn die alle,
Die mir zuwieder ſind,
Aus Eiervoller Galle
Sind zehnmal Rauch und Wind,
So wird man uns noch zeigen
Beliebt und jung und frey,
Mich, wegen meiner Geigen,
Dich, wegen deiner Treu.

Ja, in ſeiner letzten Bittſchrift an den groſſen Friedrich Wilhelm, führet er denſelben ſeine Verdienſte um die Dichtkunſt, und ſein Vaterland folgender Geſtalt zu Gemüthe:

Hab ich mit berühmter Zungen
Deinem Haus und Dir geſungen
Was kein Roſt der Zeit verzehrt.
Phöbus iſt bey mir daheime
Diese Kunſt der deutſchen Reime,
Lernet Preuſſen erſt von mir.
Meine und die erſten Seiten,
Zwar man ſang vor meinen Zeiten
Aber ohn Geſchick und Zier!

Welcher Horaz würde jetzo in einem ſo kühnen Ton ſeinen Auguſt um eine Gnade zu bitten ſich unterſtehen? Sein zweyter Nachfolger in der Profeßion M. Vogt, deutet dieſe Zeilen, in der auf den Tod ſeiner nachgelaſſenen Wittwe verfertigten Ode ſelbſt auf unſern Dach, wenn er ſchreibet:

Bey Ihm war Phöbus recht daheime,
Die edle Kunſt der deutſchen Reime
Hat Preuſſen erſt von Ihm gelernt.
Man ſang zwar auch vor ſeiner Zeit
Doch ſchlecht und ohne Zierlichkeit.

Sogar Seinem Freunde Seinem unvergeßlichen Roberthin verſpricht Er noch drey Jahr nach deſſen Tode durch ſeine Leyer die Unſterblichkeit zu erhalten, ſo lange der Pregel Preuſſen durchſtröhmen wird:

Et mea ſi tenuis vivabit Pieris umbras,
Vate, Roberthinas, me, nece liber erit
Tortus Auſtoreas dum ſtringit Bregela ripas
Illius in docta Pruſſide vivet honos.

Und an ſeine Lydia ſchreibet er:

Dieſes, was ich von Dir ſchreibe,
Hebt mein Phöbus ſelber auf,
Daß es von der Zeiten Lauf
Ewig unbetaſtet bleibe,
Legt es bey, wo Glut und Wind,
Erd und See verbannet ſind.

Treue

dem Dienſt der Religion, der Gerechtigkeit, dem Wohl und der Geſundheit Ihrer Mitbürger gewidmeten Zeit ab, und opfern Sie mit mir den Muſen. Ich werde Ihnen die Unſterblichkeit unſres Dachen aus ſeinem Lebenswandel zu erweiſen bemühet ſeyn. Gönnen Sie ſeiner Aſche die Pflichten der Dankbarkeit, die Er beſonders wegen ſeiner Pſalmen verdient, die Sie noch ermuntern und die letzten Stunden Ihres Lebens zur Ewigkeit bereiten können. Streuen Sie mit mir Blumen auf den grünenden Grabhügel eines Mannes, der ſo öfters ſeine Leyer bey den Leichengrüften ſeiner Mitbürger gerühret, und ſeine Lorbern unter ihre Cypreſſen gepflanzet. Verehren Sie mit mir den Namen eines Dichters, der durch ſeine Lieder manche

Freue Dich, Du Preiß der Schönen,
Hier ſoll Deiner Gaben Schaar
Sich vor aller Zeit Gefahr
Mit der Ewigkeit bekrönen.
Keine feindliche Gewalt
Soll Dir rauben die Geſtalt.

An den berühmten Chriſtoph Kaldenbach aber ſingt Er in einer Ode:

Alſo wollen wir genießen
Unſers Lebens, weil es währet,
Und, obſchon der Geiſt entfahre,
Augen und Gehör ſich ſchließen,
Werden wir doch, wie ich meyn,
Um ein gut Theil übrig ſeyn.
Unſrer Freundſchaft unſrer Säyten,
Wird, ob GOtt will, noch gedacht,
Sollte man uns zu der Nacht
Auch um Morgen ſchon begleiten,
Ja der edlen Dichter Geiſt
Lebt im Tode allermeiſt.

Ja ſogar den Bäumen und Pflanzen an denen Er ſich erfreuet, verſpricht Er die Unſterblichkeit durch ſeine Lieder. So beſchließet Er eine Gartenode:

Ihr alten Bäum, und ihr noch junge Pflanzen
Rings um verwahrt vor aller Winde Stoß
Wo um und um ſich Freud u Ruh verſchanzen,
Senkt alle Luſt herab in meinen Schooß.
Ihr ſollt imgleichen
Durch dies mein Lied
Auch nicht verbleichen
So lang man Blüth
Auf Erden ſieht.

Doch daß Dach bey dem allen auch nicht zu viel von ſich gehalten, erhellet unter andern aus folgenden Strophen, die aus einem Leichengedichte auf die Tochter des D. Derſchaw genommen worden: Er ſchreibt darinnen:

Auch ich ſing in die Welt hinein,
Man will es bey den Leichen haben,
Daß für dem Deutſchen mein Latein
Wird leider endlich mit begraben.
Ich habe auch nun mit der Zeit
In ſolcher Anzahl meine Sachen,
Daß mancher nach Gelegenheit
Könnt einen Jahrmarkt damit machen.
Doch, ob von allen insgemein
Wenn ich nun faul in meiner Erden
Ein gutes Lied wird übrig ſeyn,
Dafür kann ich nicht Bürge werden.

Ein ganzes Jahrhundert hat dieſe von der Beſcheidenheit ausgeſchlagene Bürgſchaft willig über ſich genommen, und ein andres bereitet ſich ſchon, ſie der Ewigkeit allein abzutreten. Und auf die Johannſenſche Hochzeit ſchreibet Er 1655:

Und Herr Lau! verzeih es mir,
Hierinn halt ich es mit dir,
Daß du liebſt die Stille,
Wünſch auch immer, daß ich mein
Und vergeſſen möchte ſeyn,
Wär es GOttes Wille.

manche Namen, die sonsten im Staube geblieben, der Vergessenheit entrissen, und sie gleichsam auf den Flügeln seines Nachruhms auch zur Unsterblichkeit übergetragen. Wundern Sie sich nicht, daß ich einem Dichter nicht eine poetische Lobrede halte, mir fehlet Dachens Feuer zu einer poetischen Begeisterung. Finden Sie in dieser unausgebildeten Zeichnung des Dachischen Lebenswandels mehr erkünstelte Zierrathen der Dichtkunst, als natürliche Blumen der Redekunst, so vergleichen Sie den poetischen Vorwurf und den ungeübten Redner, jenen nach seiner Stärke, diesen nach seiner Schwäche, alsdenn schmeichle ich mir, daß Simon Dach Dero Beyfall und ich Dero Nachsicht erhalten werde. Von Dir, über alle Schmeicheleyen des Irrdischen zu der ewigen Wahrheit, die im Himmel thront, hinaufgerückter Geist, von Dir über die Zwietracht der Eitelkeiten dieser Welt im Himmel triumphirender Dach! erwarte ich die Unterstützung meiner unversuchten Kräfte. Der Ort, an dem ich Dein preiswürdiges Andenken zu erneuren mich erkühne, ist so oft durch die Gegenwart Deines noch mit den Hülsen der Sterblichkeit umkleideten Geistes geschmücket worden. Blicke über die Mauren des umstrahlten Jerusalems, Blicke durch die Perlenpforten, die Dir hier im Geist schon oft geöfnet waren, auf den Ort herunter, wo Du unter Staub und Wolken, unter Martern und Seufzern, unter Schweiß und Arbeit den Keim von Deinen nie verwelkenden Lorrbeern hast aufgehen sehen. Gönne mir, als Deinem unwürdigen Nachfolger, gönne mir, als einem angehenden Dichter, nur einen Strahl, der in Deine göttliche Psalmen geflossen, damit ich zum wenigsten Deiner Asche nicht unwürdige Cypressenzweige auf Dein Grab streuen möge.

Wenn der Tag des Todes meine Herren, vorzüglicher, als der Tag der Geburt ist, so wird man mir es um desto weniger verargen, daß ich mich unterstehe, den Todestag eines Dichters nach hundert Jahren zu erneuren, der ein ganzes Jahrhundert durch die Zierde seines Vaterlandes gewesen, und seine Unsterblichkeit im größten Theil von Europa im immergrünenden Wachsthum erhalten. Ich darf nur den Namen Simon Dach nennen, so erkennet man leicht einen geistlichen Odendichter von der ersten Größe. Das Gerüchte, das den wahren Werth den Sterblichen mehrentheils alsdenn erst zu bestimmen pflegt, wenn sie zur Unsterblichkeit übergegangen, darf sich bloß der eignen Gesänge unsres verewigten Dichters bedienen, um seinen Nachruhm in der Welt auszuposaunen. Und unter diesen sind diejenigen die ersten, welche die letzten Dinge mit den lebhaftesten

Farben

Farben zu schildern wissen. Es hat also sein würdiger fünfter Nachfolger in dem poetischen Lehramt der preußische Lucan, unser feurige Pietsch, der seine Laute auch schon bereits mit **Dachens** Harfe vor dem Thron des Lammes stimmet, ohne Schmeicheley unter dessen Kupferbild, obgleich erst siebenzig Jahr nach seinem Tode den Lobspruch ätzen können:

Ist nicht der theure Dach der späten Ehre werth,
Der durch der Sünder Herz mit Donnerstimmen fährt,
Der, wenn er vom Gericht, Tod, Höll und Himmel singet,
Sich über allen Ruhm der eitlen Dichter schwinget?
Jetzt steht er vor dem Lamm und rührt die Harfen an,
Sprecht, ob sein hoher Geist wohl höher steigen kann?

Gedanken, die eines Dichters würdig, der die Wunden seines blutenden Erlösers, die Lorbeerkränze Eugens, die Palmen seiner Monarchen, und die Myrrthen und Cypressen seiner Freunde gleich feurig besungen.

Memel, die Preußische Grenzvestung, hat die Ehre der Geburtsort unsres **Dachen** zu seyn, wo Er 1605. den 29. Jul. gebohren worden. (b)

(b) Dach bezeichnet selbst seine Vaterstadt. In einem 1655. den 18. Jan. auf die Hochzeit des Dreneckfurtschen Pfarrer Rehefeldt verfertigten Gedicht, welches Er einen herzlichen und vieleicht letzten Segen nennet, so Er der löblichen Stadt Memel, seinem geliebten Vaterlande, hinterlassen, macht Er folgende lebhafte Beschreibung:

Ich hätte zwar der Tangen Rand
Noch gern einmal gegrüßet,
Gern dich, mein liebes Vaterland,
Zu guter letzt geküsset.
Eh mich der Tod hätt aufgeleckt,
Der mich verfolgt ohn Ende,
Und stets nach mir hält ausgestreckt
Die abgefleischten Hände.
Ich hätt auf den Fall nicht allein
Mich aufgemacht, die Schöne,
Mein liebes Herz, wird um mich seyn,
Sammt einem meiner Söhne.
Wornach die Meinen mich gefragt,
Was längst die Zeit verlohren,
Da - hätt ich - von Bescheid gesagt,
Dies Haus hat mich gebohren.
Seht diesen Weg bin oftmals ich
Das Schloß hinauf gegangen,
Da selbst mein frommer Vater mich
Mit aller Lieb empfangen.
Mich um den Wall umher geführt,
Dort, sprach er: Schau doch lieber,
Ward vormals keine See gespürt,
Der Sandberg ging darüber.
Jetzt kannst du sie und Segel sehn,
In ihren Wallen fahren.
Dies ist bey meiner Zeit geschehn,
Nur inner dreyßig Jahren,
Und so ist aller Ding ein Ziel.
Hier (hätt ich mehr gesprochen:)
Ward jährlich um das Fastnachtspiel
Geritten und gestochen.
Viel Gärten sind zu jener Zeit
Hie, dünket mich, gewesen,
Mars hat dies alles für den Streit
Ihm nun zum Wall erlesen.
Wie dort auch, wo die Pfarrgebäu
Und Schule damals stunden,
Jetzt, seht ihr, wird nur Wüsteney
Und Erde da gefunden.
Die Meinen wohnten letztlich dort,
Wie hat es sich verkehret!

Das

Sein Vater gleiches Namens, war ein Dollmetscher, oder Tolke bey den dortigen Gerichten. Seine Mutter war Anna, eine Lepnerin von Geburt, derer Großvater Bürgermeister in Memel gewesen, und fast noch einmal so alt geworden, als sein Urenkel. Zum wenigsten hat er länger gelebet als derselbe bereits gestorben ist. Dachens Seele zeigte schon in der Kindheit ein poetisch Genie. Er lernte eher Verse machen, als er dazu angeführet worden, und die Music, diese Schwester der Dichtkunst, bemeisterte sich dergestalt der Seele unsers jungen Poeten, daß Er ohne Anweisung eine Viol di Gamba spielete. Wie glücklich war unser Dach daß Er einem Lehrer übergeben wurde, der auch ein Kenner und Liebhaber der Dichtkunst war. Peter Hagius, unsrer Cathedralschule Rector, dessen Lieder damals schon in der Kirche gesungen wurden, so wie sie jetzo nach beynahe anderthalb Jahrhunderten dasselbe Glück genießen, bekam

Das Feuer, seh ich, hat den Ort
Biß auf den Grund verheeret.
Was Kurzweil brachte der Ort mir
Und meines gleichen Knaben!
Die mich gebohren hat, liegt hier,
Mein Vater dort begraben.
Dies und dergleichen würde seyn
Daselbst mein Zeitvertreiben,
Ach mein Verhängniß saget: Nein!
Ich muß es lassen bleiben.
Was ladet ihr doch, Herr Pretor,
Mich ein zu euer Freude?
Die Kräft hiezu hätt ich zuvor
Die ich nun ewig meide.
Habt Dank, empfindet Gnüg und Ruh
An dieser schönen Liebe,
Kein Leid komm ihren Freuden zu,
Und mach ihr Wetter trübe.
Erfahrt um jede Jahres Zeit,
Daß sie sich fleißig baue,
Und nebenst guter Fruchtbarkeit
Auch große Güter schaue.
Ich stelle nunmehr Lust und Welt
Fern außer meinem Herzen,
So bald es meinem GOtt gefallt,
Daß ich ihm folg ohn Schmerzen.
Ich bin auf andre Lust bedacht,
Die GOtt mir dort wird geben.
Du werthe Mümmel gute Nacht,
Du müßest glückhaft leben.

Kein Unmuth, kein Verlust, kein Leid,
Geb Ursach dir zu trauren,
Empfinde Fried und gute Zeit
Stets innen deinen Mauren.
Gehabt euch wohl ihr Berg und Thal,
Stein, Bäume, Püsch und Auen,
Wo ich gescherzt so manches mal,
Ich werd euch nicht mehr schauen.
Wie auch ihr Freund', Herr Rodemann,
Herr Friedrichsen ingleichen,
Lebt wohl, kein Unglück komm euch an,
Kein Leid müss' euch bestreichen!
Kömmt euch zu Ohren ohngefehr,
Ich sey nun hingenommen,
So laßt aus euern Herzen her
Nur einen Seufzer kommen.
Was wichtigers begehr ich nicht,
Mein Werth ist zu geringe,
Es wäre, daß ich die Gedicht
Erst her in Preußen bringe.
Ich erst den deutschen Helicon
Nach Königsberg versetzet,
Ob dessen Dank ist oder Lohn,
Mir wird es gleich geschätzet.
Gnug, wo mein Reim das Glück nur hat,
Und wird nach mir gelesen,
Daß dennoch meine Vaterstadt
Die Mümmel ist gewesen.

kam unſern Poeten in ſeinem vierzehnten Jahr zur Unterweiſung; und ein unruhiger aber nicht ungeſchickter Conrector bey dieſer Schule, Jeremias Nigrinus, der als Rector in Roſtock geſtorben, bekam die beſondre Aufſicht über dieſen jungen Ovidius. Ja eben unſere Cathedralſchule, die, wenn ſie auch nur einen Martin Chemnitius als ihren Rector aufweiſen könnte, ſchon vorzüglich gnug wäre, ſollte ſo glücklich ſeyn, die Jugend eines angehenden Dichters zu bilden, der ihr hernach ſelbſt als Lehrer mit großem Ruhm vorgeſtanden, bis Er, wie Balthaſar Boy, der dieſelbe Conrectorſtelle, und Conrad Vogt, der die Prorectorſtelle bey unſerer Schule bekleidet, Profeſſor der Dichtkunſt auf derſelben hohen Schule geworden. Das Schrecken der Peſt trieb Ihn wieder nach Memel, er kam aber bald von da wieder nach Königsberg zurück, weil Er einen Geburtsort der Wiſſenſchaften ſeiner eignen Geburtsſtadt vorzog. Martin Wolder, nachmaliger Pfarrer der Altſtadt, nahm Ihn mit nach Deutſchland. (c) Es ſchien, daß Er auf fremden Muſenſitzen Blumen ſammlen wollte, nur für ſein Vaterland daraus einen Kranz zu binden. Drey Jahre ſtudierte Er in Wittenberg gleichfals unter der Anführung eines Liebhabers der lateiniſchen Dichtkunſt, des Rectors der Stadtſchulen Johann Seegers. Er lernete hier durch ſeinen Wolder einen Hunnius, Balduin, Meisner und Schmidt kennen. Das Gymnaſium zu Magdeburg öfnete unſerm Dach eine größre Laufbahn und eine von Ihm in griechiſcher Sprache geſchriebene und vertheidigte Streitſchrift, iſt ein rühmliches Zeugniß von ſeinem, auch dort verwandten Fleiße. Ja unſere Albertine hat in ihrem größern academiſchen Hörſaal eine Rede in griechiſcher Sprache über das Geheimniß der Geburt Chriſti bey dem Schluß ſeiner academiſchen Jahre von ihm mit Vergnügen gehöret. In der griechiſchen Dichtkunſt gab Er keinen von denen beyden holländiſchen Anacreons, Grotius und Heinſius etwas nach. Und daß er auch die franzöſiſche Sprache verſtanden, zeigen unterſchiedene aus derſelben überſetzte Oden in der Sammlung des Alberti. Peſt und Krieg, dieſe Zuchtruthen des zürnenden GOttes, trieben Ihn auch aus Magdeburg. Und bald hätte unſer Liebling der Muſen den Wallenſteinſchen Martisſöhnen in die Hände gerathen können. Er flüchtete 1626. in

(c) Er rühmet die von ihm genoſſene Güte noch folgender Geſtalt, in dem Gedicht auf ſeinen Tod:

Was Liebes haſt du mir erwieſen?
Nun dies iſt Wittenberg bekandt.
Dein treues Herz und reiche Hand
Wird nimmer gnug von mir geprieſen.

die Mark nach Lüneburg und Hamburg und im Schooß der Thetis nach Danzig, von dannen Ihn die Weichsel den Armen des Pregels wieder überlieferte. (d) Im ein und zwanzigsten Jahr seines Alters huldigte Er unsrer Albertine. Er hatte das Vergnügen durch seine Geschicklichkeit sich die Freundschaft eines Calovius, Thilo, Lienemann und Mylius zu erwerben. Geister, die unsere hohe Schule mit ihren Verdiensten geschmückt. Samuel Fuchs, der preußische Heinsius, der beredte Mund unserer Albertine ward sein Lehrer. Unser Dach legte die Proben seiner Beredsamkeit sowohl auf der Canzel als auf der Catheder ab; wobey Er seine Laute auch nicht ungestimmt bestauben ließ.

Die Musen haben selbst keinen Brautschatz, weil sie sonsten alle Neune nicht unverheyrathet geblieben wären, sie können also ihre Liebhaber und Verehrer, auch durch nichts, als ihren angenehmen Umgang belohnen. Vielleicht würde Minerva glücklicher seyn, wenn sie eine Tochter der Danae wäre, als der Metis. Jene besuchte Jupiter im güldnen Regen, von dieser hat er nichts als Kopfschmerzen bekommen, und da die Minerva selbst schon geharnischt aus dem Gehirn des Jupiters hervorgesprungen, so ist es kein Wunder, wenn das sehr oft partheyische Glück lieber das Geräusch der Waffen, als die sanften Flöten der Musen hören mag. Die Armen müssen ihre Lorbeern mehrentheils in den Schulstaub pflanzen. Unser Dach war lange vor hundert Jahren schon ein Beweis davon. Er muste es vor ein Glück achten, daß Er die Kinder eines Kneiphöfischen Rathsherrn Christian Polikein zu unterrichten bekam, der Ihn zur Dankbarkeit 1633. zur vierten Collegenstelle an dieser Cathedralschule beförderte, welche Er nach drey Jahren mit dem Conrectorat verwechseln konnte. Hier genoß Er die gewöhnlichen Belohnungen der meisten Schullehrer. Bald druckte Ihn die Last der Arbeit zu Boden, bald marterten Ihn unverdiente Vorwürfe unbescheidner Eltern die mit ihren verzärtelten Absolons fein säuberlich wollten verfahren haben. Bald quälten Ihn die eignen Beschwerden dieses Standes. Bald war sein hitziger Eifer sein Pfahl im Fleisch. Ein geschickter Bayer, dem die Nachwelt die Lebensbeschreibung unsres Dachen zu verdanken hat und dessen Bild ich bloß in dieser Rede mit neuen Farben aufzufrischen mich unterstanden, ohne die

(d) Er beklaget selbst seine in der Jugend ausgestandne Beschwerden in dem Lauschen Hochzeitgedicht, folgender Gestalt:

Hart fiel mein Jugend mir,
Mit was Kummer hab ich hier
Oder sonst gestritten?
Beydes Elb- und Pregelstrand
Wissen meinen Jammerstand.

die Zeichnung im geringſten zu verändern; Bayer der ſelbſt in Dachens Fußſtapfen bey unſerer Schule getreten, bis Petersburg ihn würdig geachtet, Ihn zum Lehrer ſeiner neugeſtifteten hohen Schule zu erheben; dieſer unvergeßliche Bayer führet ſelbſten in dem durch den nachahmungswürdigen Fleiß unſres patriotiſchen M. Michael Lilienthals erläuterten Preußen ein lateiniſches Gedicht an, worinnen Dach ſeinen Schulſtand ſehr lebhaft ſchildert. (e) Die Roſen wachſen nur auf Dornen, und der bedornte Schul-

(e) Man erlaube mir einige Stellen daraus anzuführen. So ſinget Er:

Quae mihi vernantem ſchola depopulata inuentam eſt
Et ſenium ante dies accelerauit iners,
Nec reliquum fecit quicquam, niſi debile corpus,
Quod melius dici corporis vmbra meret.
Vt ſimulacrum Hominis viuam incedamque cadauer,
Credar & antiqui cordis habere nihil.

Und nach einigen andern Zeilen führet Er fort:

Adſpicis in nobis ex hauſtos viribus artus
Membraque vicinae conſopienda neci.
Non Cereris Bachique liquor primuſue ſub annis
Improba turbauit viſcera noſtra Venus,
Sed Scholici ſtrepitus ſudorque & clamor anhelus.
Poſtque laboriferos nox vigilata dies.
Nox rabidos ſopit alta canes, volucresque ferasque
Aequoris & boreae nocte quieſcit hiems:
Tityrus admittit cum bobus nocte ſoporem,
Nocte ſoporato ſtertit arator agro:
Nocte ego Corrector puerorum ſcripta retinxi,
Vt Latium induerent, vix ſubitura, decus.
Aut aliquot verſus imitatus forte Maronis,
Denique condendi Carminis auctor eram.
Saepe caput ſcalpſi meditans, vnquesque momordi,
Saepe pigro digiti diriguere gelu.
Saepe meis victor ſubrepſit ſomnus ocellis,
Correctique caput ſuſtinuere libri.
Neglectae interea cerebrum fuligo lucernae
Verticis indicio naribus hauſta ſubit.
Sic ego bis ternos traduxi iugiter annos
Dumque aliis proſum, mors properata mihi eſt.
Nunc pituita frequens pulmones obſidet aegros,
Et facit angustam pectoris eſſe viam.
Nunc miſer inſomnis cum tuſſi transigo noctes
Nunc animam tantum non vomo purpuream.
Quid deducta loquar ſub noſtro funera cantu?
Funera ſemoto contumulanda loco?
Exanimet meta haec curſorem, quam libet acrem,
Et faciet feſſos Herculis illa pedes.
Hanc plus mille viam vicibus calcauimus inter
Aetheris indomitas terribilesque minas.
Vt ſcopulis horrens, vt grandinet ignibus Aether,
Nubibus vt ruptis aequora tota cadant;
Triſte Cathedralis ſignum poſt aeris eundum eſt,

Nil,

ſtand unſres geiſtreichen Dichters gab Ihm oft die Harfe in die Hand, wenn er ſie gleich auch bisweilen bey den beſchwerlichen Leichenbegleitungen an die Haberbergiſche Weiden anhängen muſte. Man höret auf dieſem Berge davor noch zu ſeinem fortdaurenden Andenken bey denen feyerlichen Leichenbegängnißen das Echo ſeiner Lieder erſchallen.

Die Freundſchaft iſt ein ſolches Geſchenk der Vorſicht, welches nur ihre Lieblinge erhalten. Denn eine rechtſchaffene Freundſchaft gründet ſich auf ein rechtſchaffenes Herz, ſonſt wäre ein Cartouche noch auf der Blutbühne von ſeinen Freunden errettet worden, die den Bund ihrer gottloſen Vertraulichkeit mit ihrem ſchelmiſchen Blut unterzeichnet! Es iſt nur ein David und Jonathan, nur ein Damon und Pythias, nur ein Oreſt und Pylades in der Welt vorhanden geweſen, und ein Roberthin und Dach ſollte der Stengel von dieſem Kleeblatt heißen. Ein preußiſcher Oberſecretarius Robert Roberthin, der ein Gelehrter von Profeßion heiſſen konnte, ob er gleich nicht den Namen führete, ein in ſeiner Art großer Geiſt, verſüßte das Leben unſers verewigten Dach durch ſeine zärtliche Freundſchaft. (f) Kaum waren dieſem großen Muſenfreunde die Erſtlinge

Nil, redeas quamuis ſimus & ipſe, iuuat
Quid memorem pretium tantorum vile laborum?
Vilius hoc quidnam, quaeſumus, eſſe poteſt?
Corporis hic noſtri vires impendimus omnes,
Pro quo nil niſi quod carpſimus ore datum eſt.
Debitâ, ni populi quis iurgia, praemia, dicat
Iudice quo ſcholicus vapulat vsque labor.
Huius ego ſi cuncta loqui faſtidia coner,
Aſtra parem ſtultus dinumerare poli.
Hic ſapiens, alibi qui delipit eſſe videtur
Teque reum erroris cenſor iniquus agit.
Erl. Preuß. Part. I. pag. 164. ſeqq.

(f) Daß dieſer Roberthin, ein Mann von dem größten Genie geweſen, erhellet aus dem Leichengedichte unſers Dachen, welches ich ſeiner Seltenheit und zärtlichen Ausdrücke wegen, mich nicht enthrechen kan anzuführen. Es heißt alſo:

Andern hab ich biß hieher
Die ſich fanden in Beſchwer,
Können Troſt ertheilen.
Wer wird mir in dieſer Noth,
Da mein liebſter Freund mir todt,
Meine Wunden heilen?
O der Mann nach meinem Sinn,
Roberthin, mein Troſt iſt hin,
Der, in deſſen Leben
Meines ſich befand, mein Rath,
Meine Ruh und Zuflucht hat
Gute Nacht gegeben.
Niemand forder iht von mir
Etwas von belebter Zier.
Ach! ich kann nicht geigen.
Der mein Phöbus vormals war,
Liegt im Sarg und auf der Bahr,
Und heißt nun mich ſchweigen.
Allen Saiten bin ich feind,
Ohn die etwa mit mir weint,

Was

linge der **Dachiſchen** Gedichte zu Geſichte gekommen, ſo ſuchte er Ihm ſchon durch einen freundſchaftlichen Umgang die Zehenden ſeiner Dankbarkeit abzutragen. Sie opferten täglich den Muſen gemeinſchaftlich, bald laſen

Was ich erſt zu küſſen
Und ſehr hoch zu halten pflag,
Was mir, wie im Herzen, lag,
Stoß ich jetzt mit Füſſen,
Selbſt mein grüner **Helicon**
Iſt mir jetzund Gram und Hohn
Wild von Dorn und Hecken,
Wird von Grauen ſtets bewahrt,
Iſt ein Platz, da aller Art,
Schlangen ſich verſtecken.
Iſt ein Ort, den ich verfluchte,
Wer darinnen Quellen ſucht,
Suchet Milch zu ſaugen
Aus dem Felſen und dem Stahl,
Ohn das Waſſer, ſo für Quaal
Rinnt aus meinen Augen.
Iſt wer unter uns betrübt,
Ueber dem, ſo er geliebt,
Kommt, ich helf euch weinen,
Wittwen, Wäyſen, und was mehr
Klaget aus der maaſſen ſehr
Den Verluſt der Seinen;
Sonderlich wo in der Welt
Sich ein **Theſeus** noch enthält,
Der ſich zwar verſchworen,
Dein zu ſeyn **Perithous**,
Aber dem entrathen muß,
Weil er dich verlohren.
Komm, du P[illegible]es Geſchlechte,
Sag, ſind meine [illegible]nen recht,
Treu und auserleſen?
Gieb der Nachwelt dann Beſcheid,
Daß ein Paar zu dieſer Zeit
Sey, was du geweſen.
O was heb ich immer an!
Zwar ich ſoll dem theuren Mann
Jetzt ein Denkmaal ſtellen,
Welches, wenn es um mich wer
Hat verdient, ſo iſt es er,
Und in tauſend Fällen;
Aber meine Kraft iſt fort,
Ich vermag ſchier nicht ein Wort,
So was faug, zu faſſen;
Bin, als dem Verſtand gebricht,
Was zu thun ſey, weiß ich nicht,
Noch was ſey zu laſſen.
Sein **Verdienſt** hergegen ſteht
Ueber Menſchen Witz erhöht.
Tullius mag ſprechen
Was ſelbſt Rom beſtürzet macht.
Hier wird es an Redens Pracht
Wahrlich ihm gebrechen.
Maro, Claudian, Papin
Werden hier den Kürzern ziehn,
Würden ſie nicht ſagen,
Lebten ſie nur, ihre Zeit
Hätt in ſolcher Fertigkeit
Keinen Mann getragen?
Was für Leut ich je gekandt,
Welche Weisheit und Verſtand
Billig muß erheben,
War dem dies, dem das allein,
Keinem aber insgemein
Alles faſt gegeben.
Der iſt reich von Wiſſenſchaft,
Doch im Leben tadelhaft,
Der wird feig befunden,
Der hat keiner **Sprachen Gunſt**,
Hier nur hatte ſich mit **Kunſt**
Alles ſchier verbunden.
War ſein Urtheil oder Witz
Nicht viel ſchneller als der Blitz,
Den das Wetter ſchicket?
Als der alles ſtracks begrief,
War es noch ſo ſchwer und tief
Was er nur erblicket.
Worauf mancher ſich bedenkt,
Und in tauſend Wegen kränkt,
Kunnt er ſtracks ergründen,
Und in Sachen, wie ſie ſeyn,
Stracks ohn Arbeit, Sorg und Pein
Einen Ausſchlag finden.
Welches Buch war ihm nicht kund,
Durch und durch biß auf den Grund?

Was

laſen ſie einen Poeten der alten oder neuern Zeit. Bald beurtheilten ſie ihre eigne poetiſche Geburten. Bald muſte London, Paris und Rom ſeine poetiſche Bürger ihrem Meiſterrecht unterwerfen. Bald gingen ſie in

Was ich möchte leſen,
Was ich nachſchlug mit Begier,
Merkt ich, daß er längſt vor mir
War daſelbſt geweſen,
Und in allen Künſten zwar,
Darum wir zu ihm auch gar
Als zur Schulen kamen,
Und in der und jener Sach,
Als uns Wiſſenſchaft gebrach,
Lehre von ihm nahmen.
Darum führt um ihn Geſchrey
Muſika, Poeterey,
Redkunſt, und dergleichen.
Ja es trägt ohn Unterſcheid
Auch das Handwerk um ihn Leid,
Daß er muß verbleichen.
Bleibt der Herr- und Fürſtenſtand
Hier auch billig unbenannt?
Welchem er für allen
Wegen ſeiner Gaben Schaar,
Die nicht auszuſprechen war,
Allzeit wohlgefallen?
Das hochedle Hoffgericht
Schweiget, weiß ich, ſeiner nicht,
Wird ihn hoch beklagen,
Und der Künſtlich Oberrath
Der ihn wohl geprüfet hat,
Selbſt Leid um ihn tragen.
Ja der Graf von Schwarzenberg,
Hat an ſeiner Tugend Werk
Oftmals ſich ergetzet,
Was? Selbſt unſer Haupt und Licht,
Friedrich Wilhelm hat ihn nicht
Für gemein geſchätzet.
Und wo bleibt ſo mancher Mann,
Den ich jetzt nicht nennen kann
Hier im ganzen Lande?
Denn wer irgend von ihm wußt,
Hatte zu ihm Lieb und Luſt,
Auch aus jedem Stande.
Soll ich Deutſchland laſſen ſtehn?
Engelland vorüber gehn,
Nichts von Frankreich melden,
Nichts von Welſchland, da die Kunſt
Ihn verknüpft durch Lieb und Gunſt
Manchem werthen Helden?
Dännemark und Schweden nähret
Leute, die ihn hoch und werth,
Und erkohren halten,
Und ohn Zweifel überall,
Wenn ſie hören dieſen Fall,
Schreckensvoll erkalten;
Denn nicht auszuſagen iſt,
Was er eilend ward erkeßt,
Wenn man ihn nur hörte,
Stracks gewann er aller Herz,
Maaſſen er durch Ernſt und Scherz
Allzeit etwas lehrte.
O wie war doch ſeine Luſt
Zu befördern, wie er wußt,
Alle Kunſt und Tugend,
Treu und Fleiß ward nicht geſpart,
Merkt er was von guter Art
In der lieben Jugend.
Mit was tiefer Niedrigkeit
Pflag er GOttes jederzeit
Bey mir zu erwahnen,
Da es ihm im Herzen nicht
Hat an Andacht, im Geſicht
Nicht gefehlt an Thränen;
Sonſt kam Liſt und Heucheley
Ganz nicht ſeinem Herzen bey,
Das nur Wahrheit liebte,
Und mit wohlbedachtem Rath
Alle Sachen, die er that
Frey und freudig übte.
Soll ich ſeine reiche Hand
Die er hat an mich gewandt,
Auch denn nicht erzählen?
Denn, ich ſorg, es werde mir
An Vermögen, Zeit, Papier,
Und an Worten fehlen.
Und wer weiß vorhin nicht ſchon
Auch im ganzen Land hievon.

Von

in einer poetiſchen Begleitung aufs Feld und ergeſten ſich an den ungeſchminkten Schönheiten ewigdaurender Dichter. (g) Roberthin zeigte inſonderheit, daß ſeine Freundſchaft ſeinem liebſten Dach ſo nützlich ſey,

Von ſo vielen Jahren
Hat es wohl nach meinem Wahn,
Was er ſtets bey mir gethan,
Auch ein Kind erfahren.
Ueberdas ſo häuft die Zahl
Seiner Gutthat meine Quaal,
Nichts kann ich ermeſſen.
Stracks fällt ſein Geſicht mir ein,
Stehend pflag er ſo zu ſeyn,
So iſt er geſeſſen.
Frau! du ſonſt ein Tugendſchild,
Jetzt ein wahres Trübnisbild!
Groß iſt zwar dein Leiden,
Aber heiſch nicht Troſt von mir,
Denn ich weiß mich ſelber hier
Mein nicht zu beſcheiden.
Halt es diesmal mir zu gut,
Scham, wie meiner Thränenfluth,
So ich allzeit treibe,
Mit der Tinten ſich vermiſcht,
Und mir von der Tafel wiſcht,
Alles was ich ſchreibe.

Und in der Aufſchrift eines 1694. auf ihn verfertigten lateiniſchen Leichengedichts, nennet Er ihn einen an Gelehrſamkeit, Einſicht und Aufrichtigkeit, unvergleichlichen Mann, und in dem Gedicht ſelbſt ſchreibt Er von ihm:

- - Tenet ille mei tot gaudia plectri
Et quicquid tituli aut victurae in tempora famae
Spem dabat.

Und an einer andern Stelle:

- - - - carinae
Tu blandus noſtrae Zephyrus fidusque fuiſti.

(g) Die Beſchreibung hievon aus der eignen Feder unſers Dach, lautet alſo:

Quam iuuat illius memorem me temporis eſſe,
Quum fidei caſto nos primum copula nexu
Iungeret! indicio cuiusdam carminis a me,
Eſſe tibi notus coepi. Quis protinus ille
Quaeris? amicorum non nemo oſtendit, & ex hoc
Obſcurum clarus, vilem acer & optimus amabis
Terque quaterque dies ad me Te duxit onuſtum
Egregiis Vatum libris, quos doctior orbi
Roma dedit, doctae, vel Gallia proxima Romae.
Tunc labor vnus erat penitus euoluere ſenſus
Scriptorum & totos diſcurſu arceſſere Delphos.
Quae mihi Cecropiis vix enucleaſſet athenis,
Chryſippus, Crantorque & qui vel iudice Phoebo
Omnibus eſt habitus ſapientior, illico doctus
Eruis inque die pulſa caligine ponis.
Tunc obices voci linquaeque repagula demis
Fluminis & ritu ferris quod ſaxa nemusque
Indignatur agens nunc pontes mole revulſa,
Nunc homines pecudesque & vaſto gurgite mergit.
Tam dulci quoties intentus ab ore pependi
Viſus & aetheriis mihi ſum diſcumbere menſis
Colloquioque frui diuum tibi fauſta precatus!
O quoties taceto muſſaui pectore: Viue!

ſo uneigennützig ſie von ſeiner Seite geweſen. Chriſtoph Eikardus, der faſt der erſte ordentliche Lehrer der Dichtkunſt auf hieſiger hohen Schule zu nennen, weil ſeine Vorgänger nur bey dem Pädagogio geweſen, ging den Weg alles Fleiſches, und wer war würdiger ſeine Stelle zu bekleiden, als Simon Dach? Der Preußiſche Oberburggraf Bernhard von Königseck war damals der Maecen der preußiſchen Muſen und Roberthin ſchmeichelte unſern Horatz ſeinen Verdienſten gemäß ſo in die Gnade dieſes ſchimmernden Gelehrten ein, daß Er das erledigte Profeſſorat erhielte. (h) Wie wenig Gelehrte haben ſolche Freunde und Gönner? Göttingen verehret noch in ſeinem von Münchhauſen, ſo wie Leipzig ehedem an ſeinem von Manteuffel, eine ſolche Stütze der Muſen. Albertine hat ſie in ihrem Finkenſtein verloren und in ihrem von der Gröben wiedergefunden, und Dännemark ſiehet in ſeinem Friedrich Roms Auguſt, in ſeinem Bernsdorf ſeinen Mäcen. Wie glücklich iſt es? Unſer Dach genoß die Freyheit ſein Amt ſo gleich anzutreten, ehe Er weder den Magiſterhut erlangt noch gewöhnlicher maaſſen auf eine gelehrte Weiſe ſich gezankt hatte. Er hielt den 1. November 1639 in demſelben Jahr, worinnen Opitz, dieſer große Verbeſſerer der deutſchen Dichtkunſt, zu Danzig an der Peſt ſtarb, im großen academiſchen

Viue Boruſſorum non vno munere phœnix!
Saepe ſerenati ridens clementia coeli
In viridis nos traxit agros comitatus euntes
Eſt lepor & lotus permiſti flumine candor
Et pia ſimplicitas, & verſicolore decora
Hiſtorie Tunica ſublimique vſu cothurno
Quaeque leui riſum venatur fabula ſocco.
Ergo vbi ſub pocula conſedimus arbore feſti
Ad riuum trepidantis aquae, quam dulce loquentis
Nectar ab ore bibi! quae non narrare ſolebas?
Inſignes vitam fructus habitura per omnem!
Quicquid enim ſe forte dabat ſermone ſerendum
Inde ſub immenſum variarum copia rerum,
Te tulit Oceanum pulcerrima quaeque recenſens
Omnia librorum quaecunque volumina poſſent
Suppeditare ſuo referebas ordine dexter,
Meque diem fallens ſic in mea tecta reduxti
Pectore diuitiis plenum quas nullus Eois
Inſitor vndoſis tentans mare portat ab indis.

(h) Dach ſinget hievon in dem vorhin angeführten Gedichte:

Quid tua tot benefacta loquar, mentemque paternam?
Me Schola iam dudum vacuas miſiſſet ad vmbras
Pulueris enectum ſqualore & mole laborum.
Subdere tu ſtimulos animo, tu laude frequenti
Ornare immeritum, tu conciliare fauorem,
Tu Pyladem feciſſe tuum, Tu ſemper amicis
Commendare tuis, donec paedore ſolutum
Vidiſti puerorum inque hac me luce locatum.

miſchen Hörſaal unſerer Albertine ſeine Antrittsrede und machte mit der Erklärung der Horaziſchen Dichtkunſt den Anfang ſeiner poetiſchen Vorleſungen. Im folgenden Jahr wurde Er erſt den 12ten April mit ſechs andern Magiſter, worunter David Klug der berühmteſte iſt. Sein Arzt der D. Becker trug damals den academiſchen Purpur und der Logicus der Academie, Michael Eifler, der Vater der berühmten preußiſchen Sapho, Gertraud verehlichten Mollerin, war Decanus der philoſophiſchen Facultät und ſetzte unſerm **Dach** zugleich als Brabevta den Magiſterhut auf. Den 18ten und 19ten October diſputirte unſer neue Magiſter doch nur in den Vormittagsſtunden und nur über drey poetiſche Sätze. Tortolettus muſte ihm den Grund zum erſten, Grotius zum andern, Strada zum dritten darbieten. Sein erſter Satz behauptete, daß ein Dichter ſich mit der Wahrheit beſchäftigen müſſe, und daß er deswegen für keinen Lügner zu ſchelten ſey, wenn er gleich mit Erdichtungen umgehe. Sein zweeter Satz erhärtete, daß ein Trauerſpiel nicht allemal einen traurigen Ausgang haben dürfe. In dem dritten endlich bewieß Er, daß ein rechtſchafner Dichter nur keuſche Vorwürfe ſich ausſondern müſſe, und daß derjenige, der die Reinigkeit der Sitten befleckte, für keinen Dichter zu halten ſey. So wahr, ſo entſcheidend, ſo rein lehrete unſer **Dach**. Die ganze Streitſchrift war in einer reinen lateiniſchen Poeſie dem Churfürſten Georg Wilhelm, ſeinem regierenden Landesherrn, zugeeignet. Dieſes iſt auch das einzige mal, daß **Dach** als Profeſſor diſputirt, zum Beweiß daß friedliebende Gelehrte auch in gelehrten Streitſchriften keine Ehre ſuchen und daß viel diſputiren eben ſo, wie viel predigen nur den Leib müde mache, den Geiſt aber wenig erbaue. Die öffentliche Vorleſungen unſers Profeſſors der Dichtkunſt ſind dem Horatz, Seneca, Ovidius und Juvenal gewidmet geweſen. Doch er klagte ſchon damals über die Niederträchtigkeit vieler von ſeinen Zuhörern, die nur alles aus Liebe zum Gewinn, und nichts zur Aufheitrung ihres Verſtandes allein lernen wollten. **Dach** genoß das Glück bey dem erſten Jubelfeſt der Königsbergiſchen hohen Schule in Gegenwart des groſſen Churfürſten Friedrich Wilhelms und der Wittwe des groſſen Guſtav Adolphs, ein von ihm verfertigtes poetiſches Schauſpiel Sorbuiſa aufgeführt zu ſehen, und mit Dero hohen Beyfall begnadiget zu werden. So lächelt Jupiter mit einem holden Blick vom Olymp, den Apoll in den Wäldern Teſſaliens zu hören und das Echo überliefert die Töne ſeiner Leyer dem Him-

mel. (i) Fünfmal zierte unſer Dach die philoſophiſche Facultät als Decanus und einmal nemlich 1656, den academiſchen Senat als Rector Magnificus. Eris hatte unter die Mitglieder deſſelben, ſo wie es noch jetzo in denen meiſten Collegiis bisweilen Mode iſt, ihren Zankapfel geworfen, und man wählte anſtatt eines Senators, den die Ordnung traf, den friedfertigen Dach zu ſeinem Oberhaupt ob er gleich noch nicht im Senat war.

Durch den Tempel der Tugend war unſer verklärte Dichter, in den Tempel der Ehren gegangen, doch Hymens Tempel war ihm lange verſchloſſen geblieben, weil er nicht durch den Tempel der Venus in denſelben gehen wollte. (k) Dach drohete den Muſen den Abſchied, wenn ſie ihm ferner in ſeinem Glück in der Liebe hinderlich ſeyn wolten. Endlich lachte ihn dieſes Glück an, aber wie ein Frauenzimmer, falſch und freundlich. Die Tochter eines Leviten ſollte kein Theil an unſerm Opferprieſter des Apollo haben, ſeine Anke von Tharau ward ihm abtrünnig und heyrathete einen andern. Es ſcheint, daß Dach die Ode: Es ſing ein Schäfer an zu klagen ꝛc. welche in Alberti Arien befindlich, auf dieſe Begebenheit verfertiget habe. Doch unſer preußiſche Petrarch bekam an die Stelle ſeiner leichtſinnigen Phyllis, Reginam Pohlin eines hieſigen Hofgerichtsadvocaten und Samländiſchen Conſiſtorialaſſeſſors Tochter zu ſeiner Laura. (l) Der Geburtstag des Bräutigams, eben der 29ſte Julius,

(i) Der zweyten um die Helfte vermehrten Auflage der von den Erben unſers Dachen erſt nach ſeinem Tode herausgegebenen heroiſchen Gedichte, ſo nach der Vorrede nur der erſte Theil von der ganzen Sammlung ſeyn ſollen und unter dem Titel von Dachens poetiſchen Werken erſchienen, iſt der Inhalt von obigem Schauſpiel nebſt noch einem andern beygedruckt, welches er Cleomedes betitelt, welche ſo wol einzeln, da das Erſtere unter dem Titel Prußiarchus im Druck erſchienen, als die ganze Sammlung ſehr ſelten geworden.

(k) Er ſchreibt in einer jugendlichen Ode:

O Königin Dione!
Von der es einzig rührt,
Daß meiner Zeiten Krone
Mir keine Luſt gebührt,
Iſt das der Liebe Dank,
Da ich mein Lebenlang
Von dir und deinem Sohne
Im meine Laute ſang?

Dach richtet dieſes Gedicht nach dem Gebrauch der damals mehr mythologiſchen Zeiten an die Venus; er hat in unſern aufgeklärten Jahren an dem däniſchen Virgil, dem Seraphiſchen Klopſtock einen Nachfolger gefunden, der in ſeiner Ode an GOtt blos um eine Braut bittet.

(l) Vermuthlich muß dieſe Heyrath entweder die Ehegattin eines Kneiphöfiſchen Bürgermeiſters Diedrich Schwarz, eine geborne Röſenkirch in geſtiftet haben, von der Dach in dem Gedicht auf ihren Tod ſchreibet:

Was

Julius, der ihn vor 36 Jahren der Welt durch die Arme ſeiner Eltern überliefert, überlieferte ihn 1641 durch die Hand des Predigers den Armen ſeiner Braut. Sein Freund Stobäus, der preußiſche Arion, ließ bey dieſem Feſt ſeine Leyer erſchallen, und Königsbergs Cicero, der beredte Thilo, legte, ſo wie Elbings Horatz, der ſinnreiche Rathsherr Zamelius, die Opfer ihrer Freundſchaft in ungeſchminkten Glückswünſchen ab. Acht Zweige ſproßten aus dem Stammbaum unſers **Dachen**. Fünf Söhne und drey Töchter waren die Früchte ſeiner Liebe. Chriſtoph, ſein erſter Zweig, iſt ſehr frühe nemlich 10 Monathe nach ſeiner Geburt verdorret. (m) Seine älteſte 1646 den 28 Nov. geborne Tochter Regina ward 1664 den 24 November an den Jagdſecretarius und Canzelleyverwandten Abraham von Bergen, die jüngſte 1652 den 8ten April geborne Tochter Sophia zuerſt an den Pfarrer in Zinten M. Auguſt Mauritius 1676, hernach an den Oberholzſchreiber, Johann von Bergen, (der 1692 mit Tode abgegangen), die Erſte fünf, die Dritte ſiebenzehn Jahr nach **Dachens** Tode verheyrathet. Die Mittelſte hat, wiewol ohne Erben, einen Schüler des Aeſculap, den D. Georg Fridrich Wagner zur Ehe gehabt, der erſt Phyſicus in Tilſe geweſen und als Profeſſor Med. Ord. in Königsberg 1709 geſtorben. Sein zweeter Sohn Simon, ſtarb den 18 October 1643 im hohen Alter zu Bladiau. Der Dritte Roberthin war 1643 den 15 Merz geboren und ein Ver-

Was hat um meinen Heyrathsſtand,
Sie mir für Treu erwieſen?

Oder die Ehegenoßin des D. Tinctorius von der er in ihrem Leichengedicht ſinget:

Sie, ſie ſah erſt im freyen
Mit dieſen Garten aus.

Und ſeine Braut iſt vielleicht die Phyllis, von der er ſingt:

Phyllis weht ein Theil mir zu
Ihrer edlen Seelen.

Und an einem andern Ort:

Gehabt euch wol ihr ſtolzen Pfauen,
Ich kenn und liebe wenig Gold,
Und dennoch iſt mir treu und hold
Die Zier und Krone der Jungfrauen,
Die mehr auf ein berühmtes Lied,
Als auf vergoldte Kleider ſieht.

(m) Wie Er ſolches in einem 1648 geſchriebnen Leichengedicht, auf den Tod eines jungen Zwiebeltreters in der letzten Strophe meldet:

Mein erſtes ſtirbt auch mir, ich ſchrey,
Jetzt gab ich in der Stelle drey.

Und in einem Hochzeitgedicht auf den Pfarrer in Friedland, Sperber, klaget Er:

Adde, quod emaciat puerum mihi languida tabes,
Qui compage ſua vix manet vmbra levis.
Illum ſollicitis coniunx pia geſtat in vlnis
Et curam toties emorientis habet.

In einem 1651 auf die Tochter des Profeſſor Thilo verfertigten Leichengedicht fänget er die dritte Strophe an:

Als ich um zweene Söhne kam.

tumnus in der Religion, heyrathete 1686 im Januar die Tochter des Altstädtschen Caplans, Christoph Schröders, Elisabeth, ging zweymal zum Pabstthum über und starb im hohen Alter im Kloster. Der Vierte, Christian, spielte mit ziemlich reinen Tönen auf der Flöte seines Vaters. (n) Dieser soll einigen Nachrichten nach erst 1725 gestorben seyn, andere wollen behaupten daß ihn Friedrich Wilhelm der Grosse wegen seiner ungemeinen Fähigkeit zur Music, nach Berlin genommen, und in den Baronenstand erhoben, und daß er daselbst einer Braut zu gefallen sich schlagen müssen und im Düell geblieben, wiewol einige den Schauplatz dieser traurigen Scene nach Italien setzen. Der Jüngste von Dachens Söhnen, Johann, ist 1650 den 22 May geboren und 1651 den 3 Sept. gestorben. Alle Söhne haben keine Erben nachgelassen, daß Dach also die Unsterblichkeit seines Namens sich allein und keinem von seinen Nachkommen zu verdanken hat. Alle diese Kinder, waren von unserm Dichter von Kindheit auf zur Music angeführet worden und wurden oft nach Hofe geruffen, woselbst sich der Grosse Friedrich Wilhelm an ihrem Gesang und Spiel ergötzte. Dach war selbst ein so grosser Liebhaber der Tonkunst, daß er keinen Verächter derselben leiden konnte, indem er glaubte, ein junger Mensch der an der Music kein Vergnügen fände, müste in niederträchtigen Dingen seine Lust büssen. Und diese glückliche Neigung scheinet auf die mehresten von seinen Nachkommen bis auf den heutigen Tag fortgepflanzet zu seyn. Von den Uhrenkeln unsres Dachen lebet aus der Rommelschen Linie ein treuer Diener des Evangelii bey der Gemeine zu Labtau und zwo von seinen Uhrenkelinnen sind alhier verheyrathet gewesen und leben noch zur Ehre ihres Eltervaters aus der Moritzschen Linie hier in Königsberg in ihrem Witwenstande, wovon die eine unsern zu einem bessern Glück in der Ewigkeit beförderten geschickten Herrn Professor Carl Henrich Rappolt, einen grossen lateinischen

(n) Ich will davon eine Probe aus einem Gedicht anführen, so Er auf die Hochzeit seiner ältesten Schwester verfertiget hat. Er schreibt darinnen:

Hätt der Höchste uns die Gnad
Bis auf diese Zeit gegeben,
Daß jetzt auch noch möchte leben
Der, der uns gezeuget hat.
Wie vergnügt würd er doch wol
Jetzo seine Saiten zwingen,
Daß von seinem süßen Singen
Selbst der Himmel würde voll?

Doch hört, sein beseelter Geist,
Der sich den Elyser Feldern
Und den ewig grünen Waldern,
(Wie es mich bedünkt) entreißt,
Ruft euch höchsterfreulich zu:
Liebsten Kinder! Euer Leben
Müß viel tausend Lust umgeben
Leber lang in höchster Ruh.

ſchen **Dichter**, die andre aber den den Seinigen zu früh entriſſenen und um die Gerichte dieſer Stadt wohlverdienten Herrn Gerichtsadvocat Jeſter zur Ehe gehabt, beyde aber mit noch lebenden Erben von beyderley Geſchlecht, den Stammbaum unſers **Dachen** gezieret und ausgebreitet. Die ihrem **Dach** getreue **Pohlin** überlebte ihren Mann und ſtarb 1685 den 24 Junius. Ein Staar hatte ihr das Licht ihrer Augen geraubt, aber ein geſchickter Arzt ſtach denſelben, und ein von ihrer eignen Hand an ihre Tochter geſchriebner Brief mußte dieſe dadurch in ein unerwartetes Vergnügen ſetzen. So ſehr begierig **unſer Dach** vorher geweſen das ihm ſo lange unbekannte Glück der Liebe zu genieſſen ſo finde ich doch Spuren in ſeinen Gedichten, daß Er auch einen Beweiß in dieſem Stande von der Wahrheit abgegeben, daß die Hofnung beſſer ſey wie der Genuß. (o)

Ich habe Ihnen bisher meine Herren, die Hausehre und das Hauskreuz **unſers Dachen** geſchildert, es ſey mir jetzo erlaubt auch an ſein Haus ſelbſt mit wenigen zu gedenken. Es gereichet dem Kneiphöfiſchen Magiſtrat zum beſondern Ruhm, daß Er die Verdienſte **unſers Dachen** ſchon bey ſeinen Lebzeiten zu ſchätzen gewuſt, und Ihm auf Lebenslang eine freye Wohnung in unſerer Magiſtergaſſe nicht weit vom Honigthor gegeben, wo Er Seinen Garten gleich über gehabt. Man hat zwar dieſe in das erleuterte Preuſſen gerückte Nachricht auf Veranlaſſung des eignen Sohnes **unſers Dach**, der ſolches geleugnet, in den Actis Boruſſicis wiederruffen, ich bin aber im Stande den undankbaren Sohn durch ſeinen dankbaren Vater zu widerlegen, da ich in meiner eignen Sammlung der **Dachiſchen** Gedichte ein gedrucktes Zeugniß davon beſitze (p). Wenn auf dem Grabe **Virgils** noch jetzo

(o) Er klaget in dem Kingwaldtſchen Leichengedicht, wenn Er auf den Ehſtand kömmt, mit dieſen Ausdrücken:

Was Freude kennet hier ein Mann?
Ich meyn hier wohnet Plage,
Der Kinder Tod und andre Pein
Die tränken uns rechtſchaffen ein
Die wenig guten Tage.

(p) Es iſt dieſes ein auf den Tod des Kneiphöfiſchen Rathsherren Cyriacus Perband, von unſerm Dach an den Kneiphöfiſchen Magiſtrat gerichtetes lateiniſches Gedicht, worinn Er ſchreibet:

Si quid Anactoreae non degener accola ripae
Quam bifidus liquidis Bregela lambit aquis
Quod iuvat Auſoniae patriaeque Poeta Camoenae
Temporis aut rerum pro ratione cano,
Huius vos etiam quosdam decerpite fructus
Amplae Cneiphouidos pectora fida, patres!
Munere nam veſtro veſtrati in margine nobis

Eſt

jetzo Lorbeerzweige wachſen, womit noch vor wenig Jahren der gröſste Held ſeiner Zeit durch die jetzo ſchon vermoderte Hand ſeiner durchlauchtigen Schweſter gekrönet worden; ſo dünket mich, es ſproſſet aus dem Grabe unſers preuſsiſchen Virgils noch ein ewig friſcher Lorbeer hervor, das grünende Andenken auch dieſer in ſeinem Leben von dem Königsbergiſchen Magiſtrat genoſsnen Wohlthat zu krönen. Denn ein zärtlicher Dichter kann nicht undankbar ſeyn, und die gerechte Nachwelt windet auch Kränze für die Wohlthäter der Lieblinge des Apollo, wenn ſie auch gleich erſt ihre Urnen damit bezieren ſollte. Der Neid pflegt mehrentheils ein Begleiter der Verdienſte zu ſeyn und unſer Dach genoſs auch die Ehre beneidet zu werden. Doch eben dieſes erhob ihn deſto mehr. Er ſtieg, wie ein Palmbaum unter der Laſt, empor. Wagte ſich ein Zoilus an ihn, der ihm alle Fähigkeit in der lateiniſchen Dichtkunſt abſprechen wollte, ſo beehrte er ihn dafür mit der ſchönſten Satyre in der Sprache Juvenals. Ob ihn gleich ſeine im gröſſern academiſchen Hörſaal unſerer Albertine ſchon 1631 bey der Gedächtniſsfeyer der Geburt Chriſti in lateiniſchen Verſen abgelegte Rede von dieſem Verdacht hätte frey ſprechen können. Und ein vertrauter Briefwechſel mit den gröſsten Männern ſeiner Zeit machte auch die Pfeile des Neides ſtumpf. (q)

Preuſſens

Eſt domus, & vivi dum ſuperamus, erit
Hic animum vatis liberrimus explicat ater
Auget & ingenii Bregela lenis opus.
Non ego Peneias habitem prope Te[illegible] undas
Aut loca, quae celſis collibus Oſſa v[illegible]det.
Heſperio calidas videam non litore Baias
Non Praeneſte virens, Albuneaeue domus.
Hic mihi ſi ſanam ſano cum corpore mentem
Dii dederint melius nil tribuiſſe queant.
Non ego cum regum dubitem contendere vita
Hic habitans fati rex dominusque mei.
Pierias igitur teneo ſi pectore divas
Immemor haud vnquam muneris huius ero.

Grata mihi veſtras feruet quae pagina laudes
Eſt potiorque mea, veſtra, ſalute, ſalus.

Ja er beſchreibet auch ſo gar die Ausſicht ſeiner Wohnung wegen ihrer angenehmen Lage, wenn er in dem auf den Tod der Wittwe des Rathsverwandten Schulz verfertigten Gedicht von ihr meldet:

Sie war in meinem Haus erfreut,
Da ſahe ſie den freyen Pregel
Die Weiden, Wieſen und die Leut,
Und die vorübergehnden Segel.

Welche Beſchreibung ſich am beſten auf obenbeſchriebenes Haus anwenden läſſet.

(q) Wie wenig ſich indeſſen Dach aus den Urtheilen ſeiner Feinde gemacht ſiehet man unter andern aus einer an ſeinen Caldenbach gerichteten Ode, worin er ſchreibt:

Damon

Preuſſens Ennius bildete ſeinen Geſchmack nach den gröſten Muſtern der Alten, er muſte alſo auch glückliche Proben ſeiner Nacheiferung an den Tag legen. Er ahmete dem Virgil, Ovid, Catull und Horatz ſo genau nach, daß er ihnen zuweilen an Schönheit und Fertigkeit wenig nachgab. Bald laß er einen feurigen Lucan, bald einen verwegnen Statius, bald einen gottſeligen Sannatzar, bald einen zärtlichen Petrarch, bald einen ſcherzhaften Eraſmus, bald einen lyriſchen Sarbievius, bald den mit einer dreyfachen Krone geſchmückten Pabſt Urban den Achten. Homer, der Virgil der Griechen, Euripides, Griechenlands Plautus, Ariſtophanes, der griechiſche Terenz und Plutarch, ihr Seneca, lagen beſtändig um ihn. Baudius und Barläus waren ſeine Lieblinge, Scaliger, Heinſius und Grotius ſeine Freunde. Wie heroiſch ſind nicht ſeine Gedichte auf die polniſche und brandenburgiſche Sigismundos gerathen? Wie rührend hat er den Bau der Sackheimiſchen Kirche beſungen? (r) Wie Mitleidsvoll rührt er ſeine Harfe auf die Entleibungen eines Copperius und Schulz? Auf welches letztern Entleibung er das Lied verfertiget: Was ſoll ein Chriſt ſich freſſen? Wie ſtrafte er nicht die chriſtlichen Kornjuden bey der 1651, ohngeachtet des fruchtbaren Jahres, entſtandnen Theurung? Wie mahleriſch iſt ſeine Beſchreibung des Moſcovitiſchen Saales und des Lochſtädtſchen Roſenbuſches, dem er ein Nachtlager der Venus zur Geburtsſtädte giebt, welches die Graeien aus Roſen zubereitet hätten, und die zum Andenken liegen geblieben und noch auf dieſen Tag da zu finden wären. Doch der gute Homer ſchlummert bisweilen, und wer wird es unſerm Dach verdenken, daß Er auf ungeſtimmten Saiten bisweilen ſpielen müſſen, da Er öfters

Damon auf, und laß uns leben,
Laß uns auf den Koth der Welt,
Die von uns ein Urtheil fällt,
So nicht taugt, nicht ſo viel geben,
Muthig ſeyn, und recht gethan
Bricht durch allen Neid die Bahn.

(r) Man erlaube mir aus dem letzten Gedicht ein paar Gedanken zur Probe anzuführen. Dach ſucht den groſſen Friedrich Wilhelm, der eben auf der Reiſe nach Königsberg begriffen war, zu bewillkommen, und führet die Sackheimiſche Kirche bald im Anfange des Gedichts redend ein:

Ein Fürſt, der ſeinen Gott das Herz ihm läſſet regen,
Und etwas weiter ſieht, als ein Sardanapal
Muß, ſeinem Himmel gleich, ſich Tag und Nacht bewegen,
Iſt nicht an einem Ort und ſorgt für allzumal.

Und am Schluß ſchreibet Er:

Ein Herr, der Kirchen baut, der bauet zwar auf Erden,
Sich aber ſelbſt ein Haus hoch in der Ewigkeit.

genöthiget worden bey jeder Begebenheit Amtshalber Verse zu machen. (s) Er leget selbst von sich das aufrichtige Zeugniß ab, daß das Feur bisweilen in ihm so stark auflooderte, daß ihm die Ader zerspringen möchte, bisweilen schien

(s) Er klaget dieses selber in dem Behmischen Hochzeitgedichte:

Kurz, bey Heyrath und bey Leichen
Spricht man mich um Lieder an,
Gleich als einen Arbeitsmann.

Und in dem Wolderischen Hochzeitgedicht flehnet Er gleich in der ersten Strophe:

Bey den deutschen Reimen muß
Ich mein Leben nunmehr enden.
Mir sind Reim Irions Pein
Tantals Strom und Syliphs Stein.

Ja das Behmische Leichengedicht fängt Er mit diesen Klagen an:

O Eitelkeit! was setzest du
Mir Armen so ohn Ablaß zu?
Muß ich denn nimmer von dir schweigen?
Hab ich der theuren Zeit so viel?
Legt Diamant sich um mein Spiel,
Daß ich nur Fall und Tod muß geigen?

Und ein anderes Hochzeitgedicht fängt Er also an:

Wer sollt es können gläuben,
Daß alle Fertigkeit
Im Singen oder Schreiben
Mir ablieat manche Zeit?
Mein Geist aebt wie in Ketten,
Und wüßt ein guter Reim
Das Leben mir zu retten,
So ist er nicht daheim.
Seht, jetzund zürnt ihr wieder
Aus blossem Eigenwahn,
Ich fleh euch meine Lieder,
Ihr kehret euch nicht daran.
Kein Wier gleicht im Fliegen
Bisweilen eurer Fahrt:
Bisweilen bleibt ihr liegen,
Und habet Schneckenart.

Den Schluß von diesem Gedichte macht folgende Strophe:

Wohlan, mit dem Bescheide
Bleibt Reime, wer ihr seyd,
Ihr oftmals meine Freude,
Und oftmals auch mein Leid.
Seyd hin mir ungewogen,
Ich bin nun gnug bekannt.
Gebt, wem ihr wollt den Bogen,
Ich häng ihn an die Wand.

Das Leichengedicht auf den Secretarius Scharf, fängt Er also an:

Wohin soll ich mich endlich kehren
Für aller Noth, für allen Zehren,
Die ich muß bringen zu Papier,
Wo wird es doch hinaus mit mir?
Ihr, die ihr je den Sinn gewetzet,
Und eure Feder angesetzet,
Ein Lied zu bringen an den Tag,
Das vor der Kunst bestehen mag,
Und habet mein geringes Wesen
Die kurze Zeit nur hergelesen,
Send Richter, ob ich etwas thu,
Und Tag und Nacht empfinde Ruh.
Ich weiß es, ihr beklagt mich Armen,
Und tragt mit meiner Last Erbarmen,
Thut ihr es nicht, muß Marmelstein
Um euer Herz geleget seyn.

Auch in dem Rothhausischen Leichengedicht schreibet Er:

Halt dich, o meine Feder wohl
Und tapfer an mit Schreiben,
Dieweil ich ein Irion soll
Das Rad ohn Ende treiben.
Es hat vielleicht noch mancher hier
Lehr oder Trost zu fassen,
Denn anders könnt er wohl dafür
Das Geld im Beutel lassen.

Und

schien sein Blut so kalt, als wenn es starren, oder ihn verlassen wollte. Er lobte insgemein mit einer anständigen Bescheidenheit die Verdienste, und strafte mit einer vergönnten Freyheit die Untugenden. (t) GOtt und die Tugend waren die meisten Vorwürfe seiner Lieder, und eine lebhafte Betrachtung der Sterblichkeit, wozu es ihm nie an Gelegenheit fehlte, schien seine angenehmste Beschäftigung zu seyn. So sproßte mitten unter den Cypressen sein unverwelkender Lorbeer hervor. Achillens Ruhm wäre längst, so wie sein Körper, vermodert, wenn nicht ein unsterblicher Homer das Andenken dieses Helden verewiger. Und Preussens Homer genoß von dem preußischen Adel, der mehr als einen Ulysses und Hector vorzeigen konnte, eine seinen Verdiensten gemäße Hochachtung und Belohnung. O daß doch die Großen und Reichen dieser Welt bedenken möchten, daß sie ihren Nachruhm

Und das Leichengedicht auf den Rathsverwandten Meienreis, fängt Er also an:

Daß ich mit Reime setzen,
Verderbe das Papier,
Was man davon mag schwätzen,
Ich weiß nicht Rath dafür,
Ich werd auf allen Seiten
Besprengt nicht ohn Beschwer
In Lust- und Trauerzeiten,
Wie auf der Hetz ein Bär.
Es einem zu versagen,
Oft läßt es Freundschaft nicht,
Und vielen abzuschlagen,
Verbeut Gebot und Pflicht.
Wenn oftmals Leut erblassen,
So kömmt mir Grauen an,
Die unbesungen lassen,
Ich weder muß noch kann.
Ich spinne schlechte Seide
Bey so verwirrter Zeit.
Oft ist der andern Freude
Mir Gram und Traurigkeit.
Ist alle Welt zu Bette,
So sitz ich oft allein
Und wach als um die Wette
Bey Sonn- und Mondenschein,
Und sinne mich von Sinnen,
Indessen werd ich nicht
Des Lebens einmal innen,
Und kurze mir mein Licht.
Hab ich an diesen Sachen
Und mein Gestirn die Schuld?
Was will ich Armer machen,
Ich wünsche mir Geduld.

(t) Beweise hievon soll mir der Schluß eines Leichengedichts auf die Wittwe des altstädtschen Bürgermeister Jonas abgeben. Dach singet 1652:

Die Sonne selbst ist traurensvoll,
Sie scheint so hell nicht, wie sie soll,
Und gehet Blutroth auf und unter,
Die Feld- und Gartenlust ist hin,
Wir aber sind aus frechem Sinn
In allem Stolz und Hochmuth munter.
Wir fassen, aber gehn gemein
Der Tracht nach, Fürsten gleich, herein,
Ist auch die Blindheit wohl zu fassen?
Der Vorrath in dem Hause schwindt,
Und unsre Söhn und Töchter sind
Nur Königskinder auf der Gassen.
GOtt wende diesen Uebermuth,
Daß seines wilden Eifers Glut
Uns nicht ergreif, und unversühnet.
Was er uns zuschickt, Pest und Schwerdt,
Mit welchem Besen er uns kehrt,
Wir haben alles wohl verdienet.

Und

ruhm und ihr Vergessen bloß den Gelehrten zu verdanken hätten, so würden sie diese nicht so oft über die Achseln ansehen, denen die Nachwelt noch Ehrensäulen setzt, wenn die ihrigen längst umgefallen sind. Ja so wie der gröste Weltbezwinger, der große Alexander, wünschte, daß er zu den Zeiten des Homers gelebt hätte, so verlangte mancher fremde Held seine Unsterblichkeit durch die Flöte unsers Dach zu erhalten. Er konte mit Recht sagen, daß ihn Schweden, Hessen und der Rhein nährete. (u) Die würdige Gemahlin des heldenmüthigen Gustav Adolphs, Maria Eleonora, begnadigte unsern Dichter mit ihrer Achtung, und so lange sie sich in Königsberg aufhielt, muste Dach fast beständig um sie seyn. Die gelehrte Königin Christina, die auch eine Krone großmüthig verschmähen konte, die durch das kluge Haupt, was sie getragen, mehr Schimmer erhalten, als die Brillanten, die ihre Strahlen auf dasselbige geworfen, diese königliche Zierde ihres Geschlechts ließ unsern Dach mit andern Gelehrten gleiche Gnade geniessen. Der Herzog von Curland und seine Gemahlin Ludovica Carolina, der Landgraf Wilhelm von Hessencassel und die Fürstin Hedwig Sophia, ja selbst der König in Pohlen Uladislaus, dessen Vermählung Dach besungen hatte, waren die Auguste und Livien unsers Horatzen. (x) Friedrich Wilhelm der Große konnte so gar viele Verse unsers Dachen auswendig, so sehr liebte dieser Brandenburgische Mars unter dem Geräusch der Waffen die reizerfüllten Gesänge seines Barden, und niemals besuchte er sein getreues Königsberg, daß er nicht unsern Orpheus mit

Und eine andre Ode schließet Er also:

Weint ihr Könige der Erden,
Und was sonst hier schwimmt empor.
Ihr müßt hier zu Schanden werden.
Wer GOtt fürchtet, geht euch vor.

(u) Er schreibt dieses selbst in dem Leichengedicht auf die Ehegattin des Secretair Hempels:

Mich suchte Elb, Oder, Spree und Rhein,
Ich habe, glaubt es, Brod: gegessen;
Bald fern aus Schweden, bald aus Hessen.
Ja unsrer Lande Haupt und Licht,
Beehrt oft gnädigst mein Gedicht,
Und hat dafür mir Brodt zu leben,
So wenig ich bedarf, gegeben.

(x) Um nur eine Probe von der Achtung, deren ihn die Herzogin von Curland gewürdiget, anzuführen, so schreibet Er selbst in einem Gedicht auf Ihre Ankunft in Königsberg an Sie, also:

Doch, wie hoch Du Fürstin bist,
Siehst Du doch auf mich hernieder,
Und hast gnädigst Dir erkiest,
Auch zu hören meine Lieder.
Nicht vor diesem nur allein,
Da Du pflagest selbst zu schreiben
Was Thalien könnte seyn,
Und nicht unwerth zu bekleiben.
Sondern jetzt auch. Hast Du nicht
Bald gefragt, wo ich denn bleibe,
Warum ich denn kein Gedicht
Deiner werthen Ankunft schreibe?

mit seiner Euridice nach Hofe hätte kommen lassen. Ja er kannte die Schreibart unsers Dachen so wol, daß er sogleich einen Vers von dessen Feder, auch ohne Namen von andern unterscheiden konte. (y) Dach verehrte diese Gnade mit dem tiefsten Dank, er vergalt sie aber mit keiner Schmeicheley; die Verse auf den Wahlspruch des Churfürsten sind ein Beweis davon. So erhaben ist ein rechtschafner Dichter daß er die nackte Wahrheit höher hält, als die Purpurdecken der Fürsten. (z)

Ein vielleicht bey den Deutschen bloß aus der Reimsucht entstandnes Sprichwort will behaupten, daß die Poeten öfters Propheten sind, da ohnedem Rom für beyde nur einen Namen erfunden hat. Auch unser Dach konnte weissagen. Er schickte, ehe der Prinz Carl Aemil geboren ward, an den Churfürsten einen Vers, worinnen er ihm zu der Geburt eines Prinzen glück wünschte. Und die Post überlieferte dieses Schreiben an eben dem Tage dem Hofe, als die Churfürstin mit einem Prinzen niederkam. Er konnte also mit größerm Recht dem Großen Friedrich Wilhelm, als sein Nachfolger der schimrende Pietsch, dessen königlichen Enkel gleiches Namens zuruffen:

Laß, ich beschwere dich bey deines Prinzen Wiegen,
Mein grünes Lorberblatt an seinem Haupte liegen.

Seinem David weissagete dieser Assaph, daß er im hohen Alter erst durch seinen Tod die Augen seiner Unterthanen unter Wasser setzen würde. Friedrich dem Ersten prophezeyhete er die Regierung, da seine ältern Brüder noch lebten, und ein sinnreicher Johann von Besser, der preußische Ceremonienmeister und Dichter, gedenket hiebey unsers Dachen. (a)

(y) Unser Dichter bezeuget dieses selbsten. Er schreibet in einem Gedicht auf ein Fürstliches Beylager also:

Ich bin nicht also fremd in meinem Vaterlande
Dem, der nur etwas hält von Tugend und Verstande,
Mein Churfürst, sagt man mir durch gründlichen Bericht,
Erkennt, ob ich ein Lied geschrieben, oder nicht,
So kündig bin ich ihm.

(z) Ja Er verglich diese sogar mit den Katzen. Man kan den Einfall nicht ohne Lachen lesen, den Er in dem Hochzeitgedicht auf den Rath Calisch angebracht, wo Er schreibt:

Die Fürsten sind nur wohl daran,
Am Unglück gleichen sie den Katzen,
Die ich mag werfen, wie ich kann,
Sie fallen allzeit auf die Tatzen.

(a) Der sich selbst sein Ende vor der Erfüllung dieser Weißagung mit dem Beschluß der Strophe prophezeyet:

Aber trift die That erst ein,
Werd ich schon entschlafen seyn.

Und

Der liebenswürdige Friedrich Wilhelm ward so durch obige Ode gerührt, daß, da Ihn der mit wenigen vergnügte Dach um etwas Acker bath, der großmüthige Churfürst Ihm das Gut Kupkeim im Amt Caymen, von eilftehalb Huben zu seinem Tarent schenkte, welches damal schon fast 2000. Thaler an Werth geschätzet wurde, so seine Erben auch ungestöhrt besessen, biß es von Dachen Tochter, der Oberholzschreiberin von Bergen verkauft worden. (b)

Dach spielte besser auf der Harfe des Davids, als auf der Leyer des Orpheus. Ich will sagen, seine geistliche Oden behalten den Vorzug vor seinen weltlichen Gedichten. Die ersten werden allemal Meisterstücke bleiben, und die ungereimte Ausbesserungen eines Lemgoschen Johann Ballerhorns verdienen die Züchtigung des Momus, so wie die unverbesserliche Melodeyen eines Stobäus und Alberti, der Freunde des Dachen, die

Lob-

Und in dem Abschiedsgedichte an den Churfürsten und seine Gemahlin, bey ihrer Abreise aus Preussen, schließet Er seine Ode an den vierteljährigen Prinzen:

Fahr wohl, ich aber sehe,
Hinfort dich nimmermehr.

Dach hielt sein Wort wie ein ehrlicher Mann, und starb zwey Jahr darauf.

(b) Dach danket dem Churfürsten hievor also bey Gelegenheit seines Geburtstages:

Hiezu kommt, daß Dein Gemüthe,
Meines nenlich hochgelabt,
Und aus sonderlicher Güte
Mit dem Felde mich begabt,
So mein Alter hat begehrt,
Nun mich Krankheit oft beschwert.

Sein berühmter Nachfolger der geistvolle Pietsch, führet sowohl die Eintreffung dieser Prophezeyung, als auch die Belohnung in seinen Gedichten an. Die erstere also:

O Erster Friederich! der hohe Tag erwacht,
Der Preussen herrlicher, Dich selber größer macht.
Der frohe Ausbruch ist denselben Tag geschehen,
Den, großes Brandenburg, Dein Joachim gesehen,
Den seine Weisheit Ihm so kraftig eingedruckt,
Den der beseelte Dach schon vor der Zeit erblickt,
Dem Er schon vorgespielt auf den berühmten Saiten.
Er ruft: "O Friederich! Saturnus sichre Zeiten,
"Bringst du mein Prinz zurück, es ahnt, es ahnet mir.
"Durchlauchter Friederich, wir werden unter Dir
"Als unserm theuresten u. mildē Haupte leben.
"Das Gold der alten Zeit wird sich zu uns begeben.

Von der zwoten aber schreibet Er:

Der Preussen König folgt dem Römischen Augusst,
Mache, Friedrich Wilhelm gleich, den Musen Muth und Lust,
Der seinem Dichter Dach ein still und ruhig Leben,
Ein Gut, und seine Huld zum Gnadentheil gegeben.

Lobsprüche des Apolls, ohngeachtet auch diese sich den lächerlichen Künsteleyen närrischer Notenkrämer haben unterwerfen müssen.

Die sogenannte Disposition der Gedichte, hat **unser Dach** sehr wohl mit einer poetischen Freyheit beobachtet, ohne sich durch die Ketten der Pedanterey anschnüren zu lassen, die oft mit der schönsten gemißbrauchten Methode nichts mehr sagen, als was andere Leute vor ihnen, und unwissend auch für sie, gedacht haben. (c)

Wer da weiß, daß die Lorbeerkränze im vorigen Jahrhundert so leicht zu erwerben gewesen, daß mancher sich als ein gekrönter Dichter bey jeder Fischbrücksode unterschrieben, der würdiger gewesen wäre mit Hasenpappeln gekrönet zu werden; wem sogar bekannt ist, daß mancher Poet bey der Unterschrift seines Namens zu mehrerer Sicherheit den Titel: Ein ungekrönter Dichter, beygesetzt, der wird es dem, seiner andern Verdienste wegen verehrungswürdigen Mencke, diesem Philander von der Linde, kaum vergeben, daß er so leichtgläubig gewesen, und **unserm Dach** die Schwachheit

(c) Eine Probe mag eine Stelle aus dem Leichengedicht auf die Ehegattin des Professor Pichlers abgeben, wo Er dem Wittwer auf eine geschickte Art folgender Gestalt, alle Ausflüchte benimmt:

Wen aber klagst du hierin an?
Den Tod? dies thut kein weiser Mann,
Der weiß, der Tod sey nur der Seelen
Entbindung aus des Leibes Hölen.
Die Satzung? Die erkenn ich nicht,
Weil GOtt's Wort ihr widerspricht.
Die Ordnung der Natur? Ihr Wesen
Und Thun ist gut und auserlesen.
Dich selbst? Du wußtest es voraus,
Daß sie bewohnt ein Leinen Haus.
Sie? Wärst du ihr wo abgeschieden,
Sie müßte wahrlich seyn zufrieden.
Mit GOtt? Er ist ja deine Lust,
Und Art in allem, was du thust.
Du bist geübt in seinen Wegen,
Und weißt, er lieb auch in den Schlägen.

Noch ein Probe kann ich aus dem Leichengesange: Wie ist GOtt abermal im Zorn auf mich entbrannt? anführen, wo Er in der sechsten Strophe seinen GOtt also anredet:

Begehrst du Herzensangst? der hab ich gnung bey mir.
Vielleicht ist dir gedient mit Thränen? die sind hier.
Mit Demuth? Lieg ich doch GOtt für dir auf der Erden.
Mit Seufzen? Ihrer mag kaum mehr gefunden werden.
Ach wüßt ich deine Gnad, HErr, hiedurch zu erwerben,
Ich wollt in Klag und Leid, ach! mehr als zehnmal sterben.

Noch eine Probe liefert die fünfte Strophe des Gesanges: Du GOTT bist außer aller Zeit, welche also lautet:

Wie kurz dies Leben währen kann,
So ist es dennoch um und an
Nur Arbeit, Angst und Leiden.
Angst ist, was uns zur Welt gebiert,
Angst, was uns leitet, trägt und führt,
Angst, was uns heißet scheiden.

heit zugetraut, daß derſelbe allezeit einen Lorrbeerkranz getragen. Er hätte vieleicht an ſeinem Ort eher einen poetiſchen Charletan finden können, der ſich mit Lorrbeerblättern zu ſchmücken gewohnt iſt, wenn er ſie auch gleich aus der Küche holen ſollte, um die Anzahl ſeiner gelehrten Marktſchreyer zu vergrößern, ohne die Aſche unſers Dach in Preuſſen zu ſtöhren. Das beſte iſt, daß Er ſeinen Fehler erkannt, und ihn in der zwoten Auflage ſeiner Charlataneríe öffentlich wiederruffen. (d) Und deſto ſicherer kann das Bild unſers Dach jetzo, ohne zu erröthen, noch nach hundert Jahren, mit einem Lorrbeerkranze prangen.

David hatte ſeinen Jonathan auch in der Fremde, und unſerm Dach fehlte es gleichfalls daran nicht. Denn ein zärtlicher Dichter iſt allemal ein zärtlicher Freund. Deutſchlands Cicero, Auguſt Buchner, und Roſtocks Ovidius, Andreas Tſcherning, waren Freunde unſers Dachen. Und unter dieſe konnte Er auch einen Conrad Thamnitz, Johann Riſt, Philipp von Zeeſen, einen Schävius und Titius, den Plinius von Danzig zählen. Ja der große Verbeſſrer der deutſchen Dichtkunſt, Martin Opitz, dieſer Boberſchwahn, war gleichfalls Dachens Freund. Er beſuchte Ihn 1638. zu Königsberg. Man brachte Ihm den 29. Julius am Geburtstage des Dachen, eine Muſick, die Dach verfertigt, und Alberti in Noten geſetzt. So verehrte auch unſer Königsberg die Verdienſte dieſes flüchtigen Ovidius. Doch der Tod trennte bald dieſe Freunde, und Dach mußte dieſem Herold des Verhängniſſes in ſeinem geliebten Roberthin noch ein Opfer dargeben. Roberthin, der unſern Dach, als Er Profeſſor geworden, ein ganzes Jahr in ſeinem Hauſe mit einem freyen Tiſch unterhalten, mußte ſelbſt eine Speiſe der Würmer werden. (e) Dach wurde durch dieſen Todesfall ſo niedergeſchlagen, daß Er bey ohnedem kränklichen Umſtänden in Lebensgefahr gerieth. (f)

So

(d) Die Göttin der Liebe hatte Ihn ohne dem nach ſeinem eigenen Geſtändniß für ſo viele von Ihm beſungne Eheſtiftungen gekrönet:

Ich empfing, ſchreibt Er von ihr,
Einen Kranz von Myrthen;
Hiemit brach mein Lob herfür
Unter allen Hirten.

(e) Die Dankbarkeit unſeres Dichters, leget ſelbſt hievon bey ſeiner Gruft ein Zeugniß ab. Er ſchreibet:

Adde, quod integrum mensa me iuuenis animum
Atque domo.

(f) Hier iſt der Anfang ſeiner zärtlichen Elegie, die Er ein Jahr nach dem Tode ſeines Freundes gemacht:

Quae

So ſchmettert der Bliß einem Reiſenden ſeinen Begleiter von der Seite weg, und er bleibt ſtarr bey der friſchen Leiche ſtehen, biß er ſelbſt aus Ohnmacht über ihren noch lauen Aſchenhügel fällt. Drey Jahre nach einander beſang Er den Sterbetag ſeines verewigten Freundes öffentlich, und die durch dieſen Tod geſchlagne Wunde, blutete biß an ſein Ende. (g) So girret die Taube um ihren entrißnen Gatten, ſo ſchläget die Nachtigall vergebens an, und klaget ihren Freund, und locket das Echo, der Wald antwortet, aber ihr Freund nicht. Welt und Nachwelt bewun-

Quae rerum me fata manent? quo turbine saeuae
Posthac sortis agar? cuius violentia lethi
Me petet? Erepti post funus tristi Roberti
Indignus spiro & crudelibus arceor vmbris.
Iamque illo carui totum mihi perditus animum
Astra tamen ceruo, superans ingrata, nec aegrum
Aufert summa dies. Nequicquam scilicet artes
Imploro, Beckere, tuas. Cur pectore anhelo
Aspera difficilem laxans arteria vocem,
Verba loquuturo negat aut cur improba totas
Me sitis eneruat tussisque ferocia noctes?
Si nequiit moriens mihi lentae abrumpere vitae
Fila Robertinus nostri qui maxima cordis
Pars fuit, inque sua circumtulit vsque superstes
Hanc animam? Nulla nunc me formidine terret
Parca rapax, viuamque Pylii quoque Nesteris annos
Ceruorumque dies. Heu quid me vanus & amens,
Victurum refero? viuax ego verius vmbra
Incedam, Spectrumque horrens & nomen inane
Euboici quamuis aequabo pulueris haustum
Saeclorum serie, vincamque aetate Sybillam,
Abstulit ille mecum pariter cum mente vigorem
Meque mihi.

Und an einer andern Stelle deſſelben Gedichts, klaget unſer beraubte Freund alſo:

Nunc ecce mei pereunt rubigine sensus
Ingeniumque situ fodo corrumpitur, ex quo
Te priuatus ago: Tu saxo claudis eodem
Me, cineresque tuos. Sine Te mihi masculus ardor,
Languet & aetheriael vis indolis exspirauit.
Nulla dies agitur, coelo nox nulla recursat,
Qua iucunda tui non obuersatur imago
Luminibus, de te vigilo, tu dulcia nobis
Somnia fingis, amans ita non meditatur amantem,
Vt te semper ego. Tecum loquor, ambulo, canto,
Rideo, coeno, iocor, scribo, lego, carmina pango.

(g) Dach ſinget von ihm:

Te tamen interea pergam lugere Roberte,
Ecce Tibi hoc gemitu & tunso ter pectore parento,
Quam mihi fata diu tribuent tellure morari,
Haec ego dona feram.

dern auch hier an unſerm Dach den zärtlichſten Pylades. Heinrich Alberti war der dritte Freund, den unſer Dach verlohr. (h) Der berühmte Joachim Paſtorius, dieſer polniſche Florus, eignete unſerm Dach, nebſt ſeinem Freunde, dem beredten Thilo, das ſechste Buch ſeiner poetiſchen Wälder zu, und nennet dieſe preußiſche Gelehrte darinnen Männer von großem Rang in dem Rath des Apollo. Die Prorectores der Altenſtadt, Johann Baptiſta Faber, und Chriſtoph Caldenbach, der nachmals ſeinem Vaterlande auch in der Fremde als Profeſſor Ehre gemacht, waren Freunde unſeres Dachen. Sie hielten gelehrte Zuſammenkünfte, und gaben ſich darinnen beſondere Beynamen, die zum Theil aus ihren Geſchlechtsnamen anagrammatiſch heraus gebracht waren. So hieß Robertin Betrinto, Simon Dach, Chasmindo und Sichamond, Alberti Damon, Faber Sarnis, Caldenbach Celadon und Lycabas, Adersbach Barchedas. Vielleicht ahmten ſie hierinnen der damals entſtandnen Fruchtbringenden Geſellſchaft nach, bey der es Mode war, daß die Mitglieder ihre Namen veränderten. Sie hielten ihre Verſammlungen bald unter einander, bald bey dem Königsbergiſchen Aeſculap, dem D. Tinctorius, der ſie an Vermögen übertraf, bald bey dem ſeines Alters und vortreflichen Eigenſchaften wegen ehrwürdigen Michael Adersbach, einem würdigen Vater des Andreä, gleiches Namens, ihres Geſellſchafters. Zu dieſen geſelleten ſich als außerordentliche Mitglieder bisweilen der wohlbereiſete Hoffſecretarius, Chriſtoph Martini, der ſcherzhafte Rotger zum Bxgen, den die akademiſche Leichenintimation Iſtum, Polyhiſtorem & Poetam celeberrimum nennet, der ſcharfſichtige, obwohl blinde, M. Schönberger, und der vortrefliche Gottesgelehrte D. Abraham Calovius, bis er die Lehrſtühle von Königsberg verließ. So ſahe man hier den grünenden Parnaß, den Apollo, die Muſen. Bald ward in dieſen Zuſammenkünften nach Art der Dichter bey denen Alten etwas abgeleſen, bald horeten ſie etwas abſingen, bald richteten ſie ſelbſten eine Muſick an, bald gaben ſie ſich unter einander etwas zu machen oder nachzuahmen auf. Gewiß, wenn Plato, ſo oft er die philoſophiſchen Lehrſtunden beſuchte, in der Geſellſchaft ſeiner Götter zu ſeyn glaubte, und daſelbſt mit Ambroſia geſpeiſet, und mit Nectar getränket zu werden, ſich einbildete, ſo würde man es dieſer gelehrten Geſellſchaft keinesweges verdacht

(h) Er ſchlieſſet, das auf ſeinen Tod verfertigte Gedicht mit den Zeilen:

Ich ſchreib es, deinem Ruhm zu mehren,
Sollt auch mein Blut die Tinte ſeyn.

dacht haben, wenn sie sich überreden lassen in den elisäischen Feldern, das reine Vergnügen der verklärten Geister zu genießen. Scherz und Ernst boten in diesen Zusammenkünften gesellschaftlich einander die Hand. Eine Probe vom ersten, kann das feyerliche Leichenbegängniß eines Hundes, des vergnügten Rotger zum Bergen abgeben, eines Hundes, der vielleicht an Treue manchen Menschen beschämt hat. Auf diesen Liebling seines Herrn, dessen Nachkommen der ehrwürdige Neunmeister, der feurige Hamburgische Zeloke in seinen noch unbemäntelten Jahren, eine poetische Myriade gewey̆et, findet man die Leichengedichte der Jesuiten von Braunsberg, und die Poesien eines Joachim Pastorius, Simon Dach, Michael Eifflets, Valentin Thilo, Sigismund Pachlers, des Moralisten unserer Albertine, Balthasar Wald, eines gekrönten Dichters und Pfarrern in Elbing, des Brandenburgischen Rentmeisters, Fabian Calovius, des Rectors Stephan Mülleri, des Prorectors Christoph Caldenbach, und des Königlichen Secretairs Rotger zum Bergen, seines Herrn, der zugleich, diese in vier Bogen bestehende Klaggedichte, in dem zierlichsten Latein dem Joachim Pastorius zugeeignet. (i) Einen Beweiß vom letzteren

finden

(i) Man erlaube mir ein Paar Scherzgedichte von unserm Dach auf diesen Cynicker anzuführen, die ich als eine Seltenheit, nebst der ganzen gedruckten Sammlung, und vielen genealogischen Nachrichten und Anecdoten von unserm Dach, aus der Güte eines bekannten preußischen Patrioten erhalten, der eben so wie Dachens Roberthin, verewiget zu werden verdienet, ob ich es gleich kaum wagen darf, ihm wieder sein Verbot hier öffentlich Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, ohne seine bekannte Bescheidenheit zu beleidigen. Hier sind sie:

Reiz die Poeten nicht, ihr Eifer ist zu schwer,
Sie wüten als ein Löw, sie reißen, als ein Bär,
Enks in der See u. Glut, für ihnen ist kein Rath,
Da bleibst auch nach dem Tod ein Zeichen in der Stadt,
Und wilst du gütig seyn, laß dich bey ihnen aus,
Sie rühmē in die Welt dich u. den ganzen Haus.
Es dürfet nicht, woran ihr Fleiß sich hat gewandt,
Durch ihre weise Faust bleibt auch ein Hund bekandt.

Das andere lautet also:

Ihr Mädchens, die ihr zart und reich von Anmuth seyd.
Kommt her zu Schwanchen Grab, und führet um ihn Leid,
Er war so schleyerweiß, als eure Hals nicht ist,
Er hielt ohn allen Zorn, er biß ohn alle Lust.
Mit dem Geselle zurat, ihr Kinder, anders nicht,
Denn eure Lust ist Unlust, die will, so wiederspricht,
So kommt, und klagt mit mir, es stirbt der schöne Hund,
Ach wäre dieses nur dem Tode nicht vergunnt!

Vielleicht mögen sie sich auch bisweilen der Gesundheit bedienet haben, die Dach in seinen Gedichten anführet, und die ich ungescheut beyzubringen mich

finden wir in dem von dieser preußischen fruchtbringenden Gesellschaft verfertigten rührenden geistlichen Gesängen, die besonders Triumphslieder über den letzten Feind könnten genennet werden. So ist das sinnreiche Lied: Es ist gewiß eine große Gnad ꝛc. nebst der einnehmenden Melodey aus der geistreichen Feder des Kneiphöfischen Kirchenmusici, Johann Stobäus, geflossen, auf dessen 1646. erfolgten Tod Dach unter andern schreibet:

Seelig hab ich mich zu preisen,
Mich und mein geringes Spiel,
Daß er meiner Lieder viel
Hat beseelt mit seinen Weisen,
Welches mir die Ehre bringt,
Daß mich ganzes Preussen singt.

Und der vortrefliche Paulinische Gesang: Einen guten Kampf hab ich auf der Welt gekämpfet ꝛc. hat gleichfalls mit der Melodey, den Kneiphöfischen Kirchenmusikus, Heinrich Alberti, zu seinem Urheber. Ja was soll ich von so vielen Meisterstücken der Dachischen Muse sagen? Wie viel Gelassenheit blickt in dem Liede: GOtt herrschet und hält bey uns Haus ꝛc. aus jeder Strophe hervor? Wie viel Feuer lodert in dem Gesang: Ich steh in Angst und Pein! durch den ein großer Neidhardt, Preussens Amphion, so gerühret worden, daß er ihn in einer stillen und dunklen Nacht, die der Blitz erleuchtet, und der Donnerknall unruhig gemacht, in die rührendste Melodey gesetzt, und fast dadurch bewogen worden, aus einem schnaubenden Saulus, ein erbauender Paulus zu werden. In dem Liede: Du siehest Mensch, wie fort und fort, der eine hie, der andre dort, uns gute Nacht muß geben ꝛc. ist ein geistlicher Gerichtsproceß geschildert. In dem Psalm: HErr, wir wallen sämmtlich dir ꝛc. stellet Er die Pilgrimmschaft des menschlichen Lebens vor. In dem Liede: War dieses nicht mein Hoffen? mahlet Er eine weltmüde Seele. In der Ode: O wie seelig seyd ihr doch, ihr Frommen! locket Er seine Mitbrüder durch die Vorstellungen der frohen Ewigkeit von den Eitelkeiten dieser Welt

mich erkühne, da man noch an den größten Tafeln eine Gesundheit von dem Vater der Orthodoxen herum gehen läßt. (denn ein Christ kann auch Gesundheiten trinken) Dachens seine lautet also:

Andre mögen von dir halten,
Von dir reden dies und das,
Ich begehre durch das Glas,
So ich trinke, zu erkalten,
Wo mein Herz mit Trug und List
Gegen dich erfüllet ist.

Welt ab, und flößet ihnen Begierden des Himmels ein. In den Päanen: Seelge Ewigkeit! ꝛc. und Schöner Himmelssaal! ꝛc. sah Dach, doch in ruhigern Umständen, wie Stephanus, den Himmel offen. In der Ode: Was willt du armes Leben, dich trotziglich erheben? ist ein Abschiedslied an die Eitelkeit, eine lebhafte Schilderung und eine großmüthige Verschmähung derselben enthalten. Ja, wo würde ich ein Ende finden, meine Herren! wenn ich alle Psalmen unsers Dachen zergliedern, oder auch nur nennen wollte? Sie sind mehrentheils alle Meisterstücke, und weder die Barden der Alten, ein Gerhard, Rist, Franck und Rölling, noch die Druiden der Neuern ein Schmolck, ein Gellert, ein Klopstock, haben Ihn übertroffen. In den meisten, (ferne sey es von mir, daß ich sie alle gleich schätzen sollte) in den meisten findet man, wenn es mir erlaubt ist, mein Urtheil zu fällen, mehr Kunst, als Natur, und das darinnen gleischende Feuer scheinet mehr durch die Fackel des Prometheus, als durch das Licht der Sonnen angesteckt zu seyn. Es giebt mehr Ovide als Horatzen. Und was soll ich von den Zinzendorfischen Abentheuern sagen? Romanzen sind es, nicht Psalmen, und ihre Sulamith irret so lange zwitschend herum, biß sie in die Höle der Dido geräth. Welch ein Bombast herrschet darinnen? Wenn unser Dach nur das einzige Lied: Ich bin ja HErr in deiner Macht ꝛc. das Er seinem geliebten Roberthin zu Ehren geschrieben, verfertiget hätte, so würde man Ihn hieraus allein schon als einen großen Dichter bewundern müssen. Es ist bekannt, wie der fromme Spener, der größte Heraldicus und große Theologus unserer und seiner Zeit, sich das Vergnügen gemacht, alle Sonntage dieses Lied mit den Seinigen zu singen, daher auch sein Sohn, vieleicht bloß aus Liebe zu seinem Vater, eine Parodie darauf gemacht, die aber in einem ganz andern Geschmack, und in der Spenerschen Schreibart geschrieben, die also in von diesem großen Mann nicht nachahmungswürdig ist. Was sind nicht vor vortrefliche Stellen in diesem Liede? Dach verehret in der ersten Strophe, mit David, den GOtt, in dessen Händen die Zahl seiner Monden stehet, und erkennet ihn in der zwoten, als den einzigen Beystand in Todesnöthen. In der dritten Strophe siehet Er sich gleichsam selbst auf seinem Sterbebette vor sich liegen. Er höret in der vierten die Posaune des Gerichts erschallen, und siehet seine Ankläger, sein Gewissen, das Gesetz und die ofne Hölle. Er betrachtet in der fünften, mit Hiob, seine Freunde, ja alle Menschen, als leidige Tröster. Er giebt in der sechsten voll Glau-

benssreudigkeit dem Verkläger des menschlichen Geschlechts seine Abfertigung. Er siehet in der siebenden seinen Erlöser als seinen einzigen Freund, Fürsprach und Bürgen an, und lachet in der letzten aller Angst und Noth, es mag Gesetz, Höll oder Tod auf ihn herdonnern oder blitzen. Wahrlich, wenn das nicht feurig heißt, so fühlen sehr wenig Dichter den Einfluß des Himmels; denn die Reimschmiede trinken ohnedem nur aus dem morastigen Sumpfe der Pimpla, ohne die reinen Quellen der Hypocrene zu schmecken. Wenn es doch unsre so häufige anacreontischen Dichter wagen möchten, den Vorwurff ihrer Lieder zu ändern, sie würden einsehen, daß es schwerer sey, unserm Dach, als ihrem Anacreon, nachzuahmen, und viel leichter Schäferähnlich zu tändeln, als Petrarchisirend zu singen. Bald hätte ich mich verleiten lassen, meine Herren! aus Liebe zur Vertheidigung der Wahrheit, bey meinen vielleicht überflüßigen Betrachtungen, die gelehrte Zusammenkunft unsers Dach mit seinen Freunden zu vergessen, und den Faden seiner Lebensgeschichte eher abzuschneiden, als Atropos, die ihn ohnedem zu früh zerschnitten, oder vielmehr in das Gewebe der Unsterblichkeit verflochten hat. Die göttliche Vorsehung, die Hülfe des Höchsten in der Noth, die Natur der Kräuter und anderer Geschöpfe, ja die zum Theil weitläuftige Reisen unserer Gesellschafter mußten überdem den Stoff zu ihren gottseeligen, gelehrten, vergnügten und freundschaftlichen Unterredungen abgeben. (k) Und vielleicht hätte ein redlicher Gotthold, oder vielmehr Scriver, wenn er ihnen zugehöret, hier noch manches hundert zufälliger Andachten sammlen können, ohne [illegible] Witz öfters ängstlich genug auf die Folterbank zu schrauben. Hei[illegible]h Alberti, von dem Simon Dach schreibet:

Mein' Arbeit zog durch deine Weisen,
In Wahrheit neue Kleider an;

lehrte seine Freunde einmal im Garten bey dem hinfallenden Schmuck der Blätter noch auf eine besondre Art an ihre Sterblichkeit gedenken. Er nützte seine Kürbisse besser als ein träger und hochmüthiger Jonas. Er hatte jeden

(k) Dach schreibet hievon in dem Kröhlschen Leichengedicht also:

Da ward kein Wort verlohren,
So Neppigkeit gemacht,
Da hat man nicht geschworen,
Da hat man nicht geflucht.

Es ward da nicht gefehdet,
Kein Mensch ward da zerlegt,
Und hinterrücks verleumdet,
Wie in and'rer eben pflegt.
Des Lasters, des schädlichen Gifte,
Der Leute rother Neid,
Die Dämm- und ihre Mauche,
War unser Zeitvertreib.

jeden von denselben mit dem Namen eines seiner Freunde, und einigen ihm besonders zugeeigneten Sterbegedanken bezeichnet. Diese Erfindung erwarb sich so unvermuthet den Beyfall des Roberthin, daß er unter diesen Kürbißhütten dieselbe Verse abmusteiren ließ. Ja sowohl **Dach** als **Alberti**, haben in dieser Sterbegesellschaft, den Tag ihres Abschiedes ziemlich genau vorher gewußt. So dankbar war der Tod gegen seine Freunde. (l)

Der Apfel der Eris kann niemanden süß schmecken, außer denenjenigen, die sich seiner anstatt eines Balles zum Spielen bedienen, den die unterliegende Parthey bezahlen muß. Und er ist für niemanden saurer und unangenehmer, als für die Dichter, die den mit der Hypocrene vermischten Nectar, einer ruhigen Zufriedenheit zu trinken gewohnt sind. Unser friedfertige **Dach** war ein abgesagter Feind von allen theologischen Streitigkeiten. Er unterhielte mit allen Partheyen eine ungeheuchelte Freundschaft. Er schätzte jeden nach seinen Verdiensten, und bereuete sogar auf seinem Sterbebette, daß Er manchen unwürdigen Menschen, wiewohl unwissend, gelobt hätte, weil man ihm lügenhafte Zettel ins Haus gebracht, wornach Er sich richten müssen. Und freylich hat ein Dichter in diesem Stück ein gleiches Schicksaal

(l) Wie Dach sonsten seine Zeit zugebracht, beschreiber Er selbst in dem Hochzeitgedicht auf den D. Schmittner, wo Er singet:

Nachdem man mir gegeben,
Am Pregelstrom mein Leben
Zu schließen, welches mich
Ergetzet innerlich.
Hier sitz ich ganz zufrieden,
Von Glück und Welt geschieden,
Und sehe gern und wohl,
Was mir begegnen soll.
Pflegt Krankheit mich zu schwächen,
Ich kann mich ihr entrechen,
Und wende, was ich weiß,
Nur auf gelehrten Fleiß.
Ist mir was lieb und eigen,
Ich ruff es an zu Zeugen,
Daß Faulheit niemals statt
Bey mir gefunden hat.
Ich grüße die Poeten
Oft vor den Morgenröthen,
Des Nacht und Mondenschein
Mir wird geständig seyn:
Was hab ich sonst zu schaffen?
Mein Wesen sind nicht Waffen,
Nicht Kaufschlag, noch durch Zank,
Aufwarten vor der Bank.
Kein Mensch hat mich gesehen,
Die Würfel trüglich drehen,
Liebt jemand Kartenspiel?
Ich halt auf den nicht viel.
Auch pflag ich Schwelgereyen,
Dem Dichtall gleich zu scheuen,
Die Schnecke liebt ihr Haus,
Auch ich geh ungern aus.
Daß ich nicht Bücher schreibe,
Und gern vergessen bleibe?
Was ist nicht genug bekannt
Durch meiner Leute Hand?
Weit besser ist es schweigen,
Als lahm und kränklich zeigen,
Voraus wenn sicher Trut,
So scharfes Urtheil thut.
Wird aber ich berühret,
So wird auch gern gewehret,
Dem Land und dieser Stadt,
Was mein Vermögen hat.

saal mit einem Zeitungsschreiber. Seine Flöte muß bisweilen, wie die Trompete der Fama, Unwahrheiten, anstatt Wahrheiten, bekannt machen, wenn ihm sein Gewissen nur allemal das reine Zeugniß giebt, daß sie keine Schmeicheley hinein gehaucht habe. Ja Dichter zeigen öfters nicht wie die Leute sind, sondern wie sie seyn sollen. **Dachens** Zunge war weder unbedachtsam gelöset, noch heimtückisch gebunden. Er ward für ein Muster einer ungeschminkten Redlichkeit gehalten. (m) Er liebte die Religion mit aller Aufrichtigkeit, und haßte die Irrthümer mit aller Standhaftigkeit. Den Haß, der Wahrheit wegen, ertrug Er mit Lust, die Zänkereyen hörte Er mit Widerwillen an. Ja Großmuth und Gelassenheit küßten sich in seiner edlen Seele. (n) So war der schöne Character des **Dachischen** Geistes gebildet. Doch dieser güldene Apfel, lag eben in keiner silbernen Schaalen. **Unser Dach** war seinem Leibe nach zwar kein **Socrates noch Aesop**, aber auch kein **Absalon**. Doch hatte Er dafür auch keine zanksüchtige **Xantippe** zu seiner Gemahlin, noch einen zornigen **Xanthus** zu einem Befehlshaber. Er war hager, und von mittelmäßiger Größe. Ein ungeschmücktes Haar, floß von dem Haupte dieses **Preußischen Phöbus**, in natürlichen Locken herunter. Ein holder Ernst, spiegelte sich in seinem Antlitz.

(m) **Er schreibt derowegen sogar in einem Leichengedicht auf einen Kneiphöfischen Rathsherrn:**

Ich lache mannichmal, und bin
Bekümmert und betrübt im Herzen;
Ein andrer weint aus falschem Sinn,
Die Thränen wissen auch zu scherzen.

(n) **Seine liebenswürdige Gesinnungen, leuchten aus dem Thegenschen Hochzeitgedicht hervor. Er singt:**

Was klagt nun mich, wenn Ungemach
Mich, wie man urtheilt, beuget?
Was sagt der Neid, mir Hoffart nach,
Ist mir das Glück geneiget?
GOtt tröste mich, wenn Glück und Fall
Mich könnte so besiegen,
Daß meine Freyheit überall
Nicht sollt im Vortheil liegen?
Besteht die Gnuge denn allein
In Gütern? O ihr Thoren!
Ich wollte, sollte dieses seyn,
Ich wäre nie gebohren.
Nein unser Geist weiß um und an
Was bessres noch zu finden,
Und was er einig liebet, kann
Kein Pöfelvolk ergründen.
In den Gedanken geh ich hin
Zum Trauren und zur Freude,
Und halte fertig meinen Sinn,
Zu Fröhlichkeit und Leide,
Und nehme meines GOttes wahr,
Leb außer Gram und Sorgen;
Denn was ich täglich hoffen thar, (darf)
Kömmt selbst mir alle Morgen.

Und das Rodemannische Leichengedicht, schließet Er also:

Was für ein Wetter es mag seyn,
Ob es wird singen, oder brüllen,
Ich bleibe GOttes, bleibe mein,
Und will in meinen Sinn mich hüllen,
Der einig noch mein eigen bleibt,
Das andre hat die Zeit in Händen,
Wenn alles durch die Zeit zerstäubt,
Den Muth soll keiner mir entwenden.

Antlitz. Eine gelaßne Seele blickte aus jeder Miene hervor. Die Dichterglut gleischte aus seinen funklenden Augen, durch mehr als einen Strahl. Eine anständige Sittsamkeit spielte aus seinen Gebärden. Seine Kleidung war seinem Stande gemäß, doch ohne Ueberfluß. (o) Philipp Westphal, der Königsbergische Apelles damaliger Zeit, hat sein Bildniß gemahlt, welches noch eine Zierde unserer von Wallerodtschen öffentlichen Büchersammlung ist, und jetzt durch die Güte ihres Hochehrwürdigen Oberaufsehers auch auf unsere heutige Versammlung herabzulächeln scheinet. Unser Dach liebte, wie die dichterischen Schäfer Arcadiens, die freye Luft, und ein sorgenfreyes Feld. (p) Sehr oft vergnügte sich unser Dach in

(o) So singet Er von sich selbst:

Ich weiß mich so nicht auszuputzen,
Wie ihr die geile Jugend thut,
Und die ihr väterliches Gut,
Im halben Jahr oft ganz verstutzen.
Was hoch und über Stands Gebuhr,
Da eckelt meiner Seelen für.

Und setzet an seine Braut hinzu:

Wie schlecht ich auch herein mag gehen,
So schämest du dennoch mein Liebe,
Dich hiebey meiner Liebe nicht.

(p) Er sang dahero mit Wahrheit:

Ihr Gesträuche, Flüsse, Stein,
Ihr der See gebohrne Fichten,
Thal, Gebürg, ihr gebt mir ein,
Was ich würdigs könnte dichten,
Himmel, Wiesen, Feld und Wald,
Sind der Lieder Aufenthalt.

Und in dem Schulzischen Hochzeitgedicht, beschreibt Er theils seine Winterlust:

Ich war die Milchbud auch schon ganz vorbey gestrichen,
Und vieler Schlittenfahrt inständigst ausgewichen.

Theils sein Sommervergnügen:

Ich war ein gutes Stück den Pregel aufgegangen,
Jerusalem war mir Parnassus, mein Verlangen,
Trug mich auch ferner fort, biß mich mein Geist entwandt,
Und ich mich unverhoft im Grünen wo befand.

Noch lebhaftere Gedanken, hat Er über die Gegend bey Robbelbude:

Es meint, der mich allein sieht gehn,
Ich müßte wo verlassen stehn.
Er irrt, und kennt nicht mein Gemüthe,
Auch mancher Furst hat kaum um sich
So schöne Compagnie, als ich;
Um mich wohnt alle Himmels Güte.
Natur, Erkanntniß, Weisheit, Welt,
Und was die Tugend in sich hält,
Sind Freunde, welche mich umgeben;
Der Höchste selbst schatzt mich so werth,
Daß er in meine Seele kehrt,
Durch Gnüge, Fried, und stilles Leben.
Auch sprech ich meinen Reimen zu,
Die sind mein Reichthum, Ehr und Ruh,
Macht mich wo Fall und Zeit verdrossen,
Sie weinen mit mir, wein ich wo,
Erfreu ich mich, auch sie sind froh,
Und meine beste Hausgenossen.
Der Seelen Vorrath heist allein,
Was uns in Noth kann trefflich seyn.
Es thun es nicht die Anverwandten,
Daß sich ein Mensch zufrieden giebt.
Den Konig, ist sein Herz betrübt,
Stillt nicht die Aufsicht der Trabanten.

An eine angenehme Gegend zu Werm bey Heiligenbeil, richtet Er folgende Ode:

Brandenburgs Fluren bey ſeinem Georg Mylius, dem Verfaſſer des unvergleichlichen Liedes: HErr, ich denk an jene Zeit ꝛc. Im Winter ſpazierte Er auf der glatten Decke des Pregels, im Sommer in dem angenehmen

Du ſtiller Wald, von Anmuth reich,
Du ebnes Feld, du klare Quelle,
Die, wie Cryſtall und Bernſtein, helle,
Ich halt am beſten es mit euch.
Ihr reißt mich von dem Stadtgetümmel,
Ihr zeigt mir hier den freyen Himmel.
Hier berbergt Lieb und Sicherheit,
Hier ſchlägt uns mehr des Höchſten Güte,
Als in den Städten, zu Gemüthe,
Da falſche Gunſt, geſchminkter Neid,
Stolz, Eigennutz und tauſend Sünden,
Mit tauſend Strafen ſich verbinden.
Du ſüße Landruh! nimm mich an,
Hier will ich gern gerubig alten,
Wo ſters von meinem Wohlverhalten,
Selbſt Luft und Himmel zeigen kann.
In ärgerlichen Städten leben,
Iſt zwiſchen Höll und Himmel ſchweben.

Und wie naiv iſt nicht das Pichleriſche Hochzeitgedicht in dieſen Schilderungen eines unſchuldigen Vergnügens? Doch hebt alſo an:

Ich grüße in dieſen Tagen
Das **Friedeländer** Thor.
Es hatte Sechs geſchlagen,
Die Sonne ſtieg empor.
Was ſah ich nicht für Freuden?
Der Reiff lag um das Gras,
Ein Fink, ſang auf den Weyden,
Der Pregel ſtund wie Glas.
Ich war die Brück hinüber,
Wie ſprang das geile Vieh?
Der ſtolze Stier, ihr lieber,
Trat mitten unter ſie.
Der Hirt hub an zu blaſen,
Wie tanzten ſie umher
Auf den betauten Raſen,
Als wenn es Hochzeit wär?
Sie wurden ausgetrieben,
Dies Jahr zum erſtenmal,
Nach dem ſie lang geblieben
In ihrem finſtern Stall.
Ich ſprach: Der Freyheit Gaben,
Thun dieſem Vieh auch wohl.
Wer dieſes Gut kann haben,
Iſt alles Reichthums voll.
Und hätt ich Goldes Tonnen,
Und was des Pregels Rand
An Schätzen beut gewonnen,
Säß aber eingeſpannt,
Und könnte mich nicht retten
Aus Sorgen, Furcht und Pein,
Ich wäre in güldnen Ketten
Dennoch ein Sclave ſeyn.
Wollt ich ein Vöglein ſchließen
Gleich in ein ſilbern Haus,
Der Freyheit zu genießen,
Sehnt es ſich doch hinaus.
Die Schätze ſammt den Würden,
Sind ein geſchminkter Schmerz,
Sind Dienſt und ſchwere Bürden;
Ich lob ein freyes Herz.
Ein Unſchuldreiches Leben,
Das ſich des HErren Zucht
Gehorſam untergeben,
Und ihm zu dienen ſucht,
Kann ich nur den Schatz werben,
Und nimmt der Tod mich hin,
Ihn laſſen meine Erben,
So hab ich gnug Gewinn.
Wir reiſen hin und wieder,
Weit über Land und See,
Vermitzen unſre Glieder,
Thun unſerm Herzen weh,
Das wahre Gut zu kriegen,
Das uns, in uns nur führt,
Und ewig kann begnügen,
Wird wenig Fleiß geſpürt.
Laßt bleiben lieben Leute,
Das reiche Mohrenland;
Strebt nicht nach großer Beute,
Ferh um Hydaſpes Strand.

Ein

men Fischhäusischen Hayn, und fast nie ohne seine Flöte. (q) Als der Würgengel bey der großen Pest über Preussen sein Schwerdt gezucket hatte, zog Dach auf das inständige Bitten des Preußischen Adels immer vor ihm her, und durchreiſete bey dieſer traurigen Gelegenheit, ziemlich vergnügt und gelaſſen, faſt ſein ganzes Vaterland. (r) Doch hatte Ihn gleich der Würgengel verſchonet, und ſeinen abwechslenden Parnaß für Arachnens Tenne angeſehen, ſo verſchonte Ihn doch nicht der Engel des Todes, ſondern kam mit Rieſenſchritten auf Ihn zugeeilet. Zweene fürchterliche Vorbothen, die Schwindſucht und die Hypochonder ſchickte er

Ein jeder thu die Reiſe
Tief in ſein Herz hinein,
Das laß er aller Weiſe
Von Schuld geſ ubert ſeyn.
Und denn erſt wird er finden,
Das Bodenloſe Gut,
Das nimmermehr kann ſchwinden,
Den allzeit freyen Muht.
Ihm iſt kein Pracht, kein Prangen
Auf aller Erden gleich.
Wer dieſen Schatz kann fangen,
Hat erſt ein Königreich.

(q) So ein groſſer Freund Er nun gleich von Feldern und Gärten war, ſo ſcheinet es doch, daß Er die Früchte derſelben nicht genießen können. Er beſchlieſſet eine kleine Ode mit der Zeile:

Ob ich ſelbſt gleich Obſtſchen bin.

(r) Er rühmet unter andern, die gute Aufnahme, bey der Frau Obriſtwachtmeiſterin von Oxen, einer gebohrnen von Mülheim, in dem auf ſie verfertigten Leichengedicht, worinn Er ſchreibet:

Was mich betrift, ich würd ein Stein,
Und keiner Gutthat würdig ſeyn,
Wenn nicht ihr Tod in meinen Herzen,
Erwecken ſollte Gram und Schmerzen.
Erſt hat ſie alle Lieb und Gunſt,
Erwieſen meiner ſchlechten Kunſt.
Mein Reim ward ſtolz, daß er für allen
Ihr pflag nicht wenig zu gefallen;
Daher ich ihre freye Hand,
In vielen malen hab erkannt
Voraus, als ſich die Seuche reate,
Und mich umher zu ziehn bewegte.
Was Gut und Treu verdank ich ihr?
Mein ganzes Haus war ſtets mit mir;
Sie hatte für der Peſt kein Grauen,
Wie man pflag damals mißzutrauen.
Man that mir auf ihr ſchönes Haus,
Es ließ ihr ganzes Herz ſich aus,
Was niemals anmaſam wird geprieſen,
Das hat ſie reichlich mir erwieſen.
Ein Werk, das mir im Herzen ſchwebt,
So lang ein Blutstropf in mir lebt,
Ein Werk, das ich will immer ſingen,
Und auf die ſpäte Nachwelt bringen.
Sonſt ſey verwerflich mein Gedicht,
Und ſterbe bald, ich acht es nicht,
Wenn dieſe Gutthat mir kann bleiben,
Und (ſterb ich nun dahin) beleiben.
Indem erbäte, Apollo, mich,
Dieß, was ich jetzo ſehe, ſprich,
Daß wieder aller Zeiten toben,
Es für und für ſey aufgehoben:
Dieweil ich ſonſt nicht ohn Verdruß
In dieſem Undank ſterben muß,
Und ihr nun nichts mehr kann gewehren,
Als dieſe Reim und treue Zehren.

Und ihre Mutter preiſet Er in dem auf ſie verfertigten Leichengedicht eben deswegen, wenn Er ſinget:

Sie pflag mich jährlich zu begaben,
Ihr wiſſet, als der Peſtgefahr,
So manchen hier bracht auf die Bahr,
Wie wir da ihr genoſſen haben.

voraus. (s) Doch Dach hatte lange zuvor schon sein Haus bestellet, ehe diese Propheten ankamen. Schon lange vorher hatte Er gesungen:

Sonne! was verzeuchst du viel,
Fleuch mit deinem Wagen,
Kommt ihr Stunden, bringt mein Ziel
Mit euch hergetragen!

Die Schularbeit hatte schon seinen Körper entkräftet. Dies ist die gewöhnliche Belohnung der Treue rechtschafner Männer, so die Kräfte des Geistes junger Bürger des Staats auszubessern und zu stärken bemüht sind, daß sie ihre eigne Kräfte dabey schwächen, und ihre zerbrechliche Hütte baufälliger machen. Von dieser Krankheit erhohlte sich unser Dach nicht. Diese Harpyge konnte niemand verscheuchen, und seine Harfe selbst tönete bisweilen zu leise, um den bösen Geist der Schwermuth zu übertäuben. Im Jahr 1641. war Er schon in Lebensgefahr. (t) Der durch die geschickte

(s) Er klagt in einem schon 1648. auf die Menschwerdung Christi verfertigten Gedicht über seine Lunge also:

O hätt ich nur die Brust,
So Lust und Athems voll, es wäre meine Lust,
Zum Hause GOttes hin, mit heißer Andacht wallen,
Und durch der Stimme Macht des Kindes Lob erschallen,
Das älter, als die Welt, der Erden Grund gelegt,
Und zwar getragen wird, selbst aber alles trägt.
Jedoch, was liegt daran, daß ich mit Stimm und Zungen,
Ihn nicht zu preisen taug aus Schwachheit meiner Lungen;
Ein reines Herz, das ihn erhebt durch stillen Dank,
Wirt mehr bey ihm geschätzt, als aller Orgeln Klang.

In dem Grubischen Hochzeitgedichte, schreibet Er von sich schon 1647:

Ich bin nicht der Abderit,
Den man allzeit nur lachen sieht;
Es wird an Athem mir gebrechen,
Der mir schon gnug verhin gebrichet,
Daß ich auch fast kein Wort kann sprechen.

Und in einem Gedicht, so Er wenig Monathe vor seinem Ende geschrieben, klaget Er:

Meines wilden Durstes Noth,
Ist schier ärger, als der Tod,
Tantals Straf ist nichts zu achten.
So muß einer Schnecke seyn,
Wenn sie sitzt der Hitze Pein,
In dem Sommer muß verschmachten.

(t) Und im Jahr 1650. klaget Er in dem den 24. August, auf den Tod der Ehegattin, des ersten Sackheimischen Pfarrers, M. Georg Neuschillings, von dem der berühmte Preußische Polyhistor, M. Lilienthal herkommet, des Nehemias dieser Kirche, wie ihn Dach nennet, verfertigten Gedicht über ein hartnäckiges Fieber. Der Schluß lautet also:

Verzeiht, daß ich nicht eurer Leichen,
Erweisen kann mein Liebeszeichen,
Ich folgte nach, ohn eure Bitt,
Und brächt auch meine Thränen mit;
Wenn nicht des harten Fiebers Kette
Mich immer noch hielt auf dem Bette;
Indessen nehmt von meiner Hand,
Dies unverfälschte Liebespfand.

Auch

ſchickte Cur des Preußiſchen Meſſerſchluckers in ganz Europa bekannte D. Daniel Becker, und der liebreiche Medicinapothecker, Caſpar Panzer, hielten ſich für gnug belohnt, an der Ausbeſſerung der leichten Hütte, eines

Und in dem den 6. Sept. deſſelben Jahres, auf den Tod des D. Michael Behm, verfertigten Gedicht, klaget Er in der zwoten und dritten Strophe:

Es ſog des harten Fiebers Glut
Mir aus den Adern alles Blut.
Ich ſchrieb, wenn gleich die Kälte mich
So ſehr zu ſchüttern pflag, daß ich
Nicht einſt die Feder konnte rühren.
Jetzt ſtarkt ſich wieder die Natur,
Doch hang ich in den Knochen nur,
Und rede kaum ein Wort für Keichen,

Und das Krölſche Leichengedicht, fängt Er alſo an:

Ein Denkmal dir zu ſchreiben,
Herr Kröl, iſt meine Pflicht,
Ich muß es laſſen bleiben,
Die Krankheit läßt mich nicht.
Bey dieſer Hitze ſingen,
Und ſeiner mächtig ſeyn,
Iſt Tag aus Nacht erzwingen,
Und Waſſer aus dem Stein.
Chimären Ungeheuer,
Augien Stall und Wuſt,
Und Sterope, dein Feuer,
Wohnt itzt auf meiner Bruſt.
Für Hitze meiner Lungen,
Iſt gar kein Speichel ſchier
Auf meiner ſchwachen Zungen,
Und alles glüht bey mir.
Kein Hirſch könnt ſo geronnen,
Und leſcht den Schlangentisch
Mit einem kühlen Bronnen;
Noch Tantal ſehnet ſich
So ängſtig nach den Quellen,
Als ich, ob eine Kunſt
Mir endlich möchte fällen
Den großen Durſt. Umſonſt.
Der Arzt iſt ſelbſt darnieder,
Setz ich die Feder an,
Spricht, dieſes ſchwächt die Glieder,
Laß ſchreiben, wer da kann;
Laß ich es nach? Mit nichten,
Die Liebe treibt mein Spiel,
Ich muß dir etwas dichten,
Es klinge, wie es will.

In dem Leichengedicht auf den einzigen Sohn des Profeſſor Thilo, klaget Er in der zwoten Strophe alſo:

Wenn ich die Kraft nur hätte,
Ich komme niemals ſchier,
Von meinem Siechenbette,
Wo will es hin mit mir?
Die große Zahl der Lieder,
Die Arbeit Tag und Nacht,
Wirft mein Vermögen nieder,
Daß ich werd hingebracht.

Und in dem Leichengedicht auf deſſen Tochter, iſt die fünfte Strophe dieſe:

Sprech ich meinem Kopfe zu,
Dicht und bemüh ihn ohne Ruh,
Fühl ich die Kraft mir ſchwinden,
Hab in dem Herzen keine Macht,
Werd um den ſüßen Schlaf gebracht,
Muß Huſt und Stein empfinden.

Ein Hochzeitgedicht auf dem D. Tetſch, fängt Er alſo an:

Bey dem Keichen, bey dem Huſt,
Bey mit Schlamm erfüllter Bruſt,
Iſt es ſchlecht zu ſingen.
Was bemüht ihr mich in Gedicht?
Meine Saiten wollen nicht
Mehr für Alter klingen.
Fügte mir Apollo noch,
Wollt ich meiner Krankheit Joch,
Und mein Leid beweinen,
So mich faſt dahin gebracht,
Daß ich endlich gute Nacht,
Geben muß den Meinen.

eines so großen Geistes gearbeitet zu haben, ohne daß sie die geringste Verehrung am Gelde genommen. (u) Solche Menschenfreunde fand unser **Dach** auch an den Schülern des Podalirs. (x) Doch es hieß von unserm **Dach** auch endlich: Und ob der Arzt noch so lange flickt, so war doch der Umfall seiner Hütte bestimmt, und der letzte Ton seiner Leyer, sollte zu der Schlußarie gehören, die der Mann GOttes nach dem gewöhnlichen Accompagnement des menschlichen Lebens, Sorge, Furcht und Hofnung, hinzugesetzt: Und zuletzt der Tod. (y) Die erste Stunde des 15. Aprils des 1659sten Jahres, wiegte unsern verewigten **Dichter**, im 54sten Jahr sein ruhmvollen Alters in den Schlummer des Todes, da der durch den Kneiphöfischen Lehrer, M. Georg Colbe, zuletzt noch wohlbereitete Geist, den Händen desjenigen überliefert wurde, der Ihn eingeathmet hatte. (z) **Simon Dach**, der bey seiner Schwachheit einen Hunnius, Arnd,

Wollte mich mit dieser Welt,
Die mich für ihr Stiefkind hält,
Und für Fremde lehen,
Und die Hofnung, die allein
Meines Herzens Trost muß seyn,
Auf den Himmel sehen.
Mahlte mir mit Reimen ab,
Meinen Hintritt und mein Grab,
Und das Reich der Stille.
Meinen Kindern bricht ich bey,
Was an sie mein Segen sey,
Und mein letzter Wille.
Dieses sang ich.

Und auf die Speberſche Hochzeit schreibt Er:

Assima vetat, tres aeque dies iam pectus anhelum,
Flabraque pulmonum stridula cauna negans.

(u) **Dach rühmet seinen Panzer deswegen in dem Gedicht, auf dessen Tod also:**

Wenn Krankheit mir ist angekommen,
Wie hat er meiner wargenommen?
Ja seiner Mit-Knecht Fleiß,
Ist so bewehrt bey mir gewesen,
Daß ich, wie merklich ich genesen,
Es zu erzählen weiß.

Was soll ich seine Gutthat singen,
Die werth war an das Licht zu bringen.
Mir fehlen Geist und Hand,
Wenn ich ihm alles zahlen sollen,
Wo hätt' ich Armer bleiben wollen,
Was war anjetzt mein Stand?

(x) **Ja, daß Er auch den D. Lösel gebraucht habe, sehet man aus dem vom Dach, auf dessen Tod verfertigten Gedicht, wo Er schreibt:**

Viel riß er schier aus Charons Kohn,
Die um den lieben Tod fast bathen.
Ich weiß, was er bey mir gethan,
Wie oft er meiner Noth gerathen.
Vielleicht schreib ich es ihm auch zu,
Daß ich auch jetzt geh über Eude,
Obgleich der Tod noch mir oft zu
Hat ausgestrecke die magern Hände.

(y) **Dach singet schon in dem Schwarzischen Leichengedicht:**

Was zürnen wir, wenn uns die Zeit
Heißt scheiden von der Erden?
Wir fahren ja mit keinem Streit,
Wenn wir geboren werden.

(z) **Unser Dichter starb also in seinen besten Jahren. Daß Er sich aber selbst kein**

Arnd, Gerhard, Sonthom, Bail, Mayfart, Nicolai, Saubert, Arkomedes, Hoburg und Thomas von Kempen, zu seiner Erbauung gebraucht, ward zu diesen geistreichen Theologen, und zu seinen Vätern versammlet. Derselbe Monat, der unſerm Dach seinen besten Freund, seinen liebsten Roberthin, geraubet hatte; raubte Ihn gleichfalls der Welt. So verlöschte die Lampe, die unserer Cathedralschule, unserer Albertine, Preussen, Deutschland, ja dem gröſten Theil von Europa so lange leuchtete; doch Dachens Nachruhm gleichet jenen ewigen Lampen, die auch bey den Aschentöpfen nicht verlöschen sollen. Die den Lehrern unserer hohen Schule bestimmte Ruheſtädte deckte auch die ruhige Urne ihres geliebten Dach, und vermischte seine Asche, mit dem Staube anderer gelehrten Männer. M. Colbe hielte Ihm nach dem Gebrauch der damaligen Zeit von der Canzel die gewöhnliche geistliche Lobrede, welche zu einem Streit Anlaß gegeben, der eine Vertheidigung von ein paar Bogen von einem sonst ruhigen Geistlichen ausgepreßt. So konnte unſer friedfertige Dichter, der bey seinem Leben alle Zänkereyen sorgfältig vermieden, in seiner Gruft nicht ruhig bleiben, und Colbe konnte mit Recht zu seiner Vertheidigung sagen: Wenn ich rede, so fangen sie Krieg an.

Bewahre, geliebte Vaterstadt, die Asche deines Dachen, den du im Frühling, Sommer und Herbst seiner Jahre bewundert hast. Verehre, getreue Albertine, deinen Dichter, dessen Staub du in deinen Schooß gesammlet, weil sein Mund so oft dir süße Lieder vorgesungen, und seine Hand so unermüdet dir vorgespielet. Bewundre, angenehmer Kneiphoff, die vortrefliche Gaben deines Lehrers mit unauslöschlicher Dankbarkeit, der in deinem Pflanzgarten mit Pflanzen und begießen seine Kräfte verzehret. Auch du, sanfter Pregel, an dessen theils grünen theils bemasteten Ufer unſer Dach, so oft seine Leyer gerühret, lisple durch deine kleine Wellen, das groſse Lob unſers verewigten Dichters nach. Laß deine Grenzen, o Mümmel, da du die Wiege unſers Dachen in deinen kleinen Bezirk eingeschlossen, den uneingeschränkten Nachruhm dieſes deines seltnen Sohnes weiter als durch sein Vaterland ausbreiten. Ja holdes Preussen! erweitre dein dankbar Herz durch die Verherrligung deines Dachen. Und du, göttliche Religion! die du bey den ungleichen Meynungen deiner Kinder, einen gleichen Stifter, als deinen Vater verehrest, erhalte das Andenken unſers

kein hohes Alter gewünscht, siehet man aus dem Leichengedicht, auf den Canzlersecretair Wosegin, worinn Er schreibt:

Das beste Gut auf Erden,
Ist nicht betaget werden.

unſers Preußiſchen Aſſaphs, deſſen Pſalmen deine Lehren noch durch ganz Europa verkündigen, deren Geſänge ſowohl in den heiligen Verſammlungen der Anhänger des Luthers und Calvins, als der Lieblinge des ſchimmernden Roms erſchallen. Wenn ein witziger Ausländer behauptet, daß Pilatus unter allen Römern den größten Nachruhm erhalten, da die kleinſten Kinder ſchon gewohnt werden bey den erſten Anfangsgründen ihrer Glaubenslehre, ſeinen Namen nachzulallen; ſo erkühne ich mich faſt zu erhärten, daß unſer Simon Dach das Glück genieße, von allen ſeinen Landsleuten am meiſten in der Welt bekannt zu ſeyn, weil die von ihm verfertigten Lieder durch ganz Deutſchland geſungen werden, und durch ſeinen in den mehreſten Liederſammlungen bezeichneten Namen, die Unſterblichkeit ſeines Andenkens unterhalten. (a) Man iſt gewohnt, der Aſche des Verſtorbenen, eine Grabſchrift zu widmen, und die Mauren unſerer Altſtädtſchen Kirche zieret noch eine aus Dachens Feder. Er ſelbſt hat auf ſeinem Aſchenhügel keine erhalten. Man erlaube mir ein einziges Wort darauf einzugraben, welches Luther kurz vor ſeinem Ende bey der Betrachtung des erſt geſtern auch von uns zurückgelegten Siegesfeſtes unſers auferſtandnen Erlöſers, da er vorher voller Schwermuth war, jauchzend ausgerufen, und es mit der freudigſten Empfindung zugleich auf den Tiſch geſchrieben:

Vivit. Er lebt. Braucht Simon Dach ein größres Lob, meine Herren?

(a) Unter denen häufigen Leichengedichten, die bey dem Begräbniß unſers Dachen erſchienen, und wovon ich ſelbſt über 20. beſitze, worunter Theodor Wolder im deutſchen, und Simon Dilger im lateiniſchen Sylbenmaaß als ein paar Sterne der erſten Größe ſchimmern, hat ein Muſenſohn, Ernſt Diezel, eine artige Erfindung. Er kündiget gleich im Anfange des Gedichts dem Apollo den Tod unſers Dachen an, worauf dieſer der Clio befiehlt, den Pegaſus mit einer Trauerdecke behangen, an einem ſchwarzen Bande vor dem Sarge zu leiten, die Muſen ſollten Paarweis nachfolgen, die Grazien zur Seite des Sarges gehen, und Dachens Leyer ſollte mit Flor verhüllet nachgetragen werden, mit der Ueberſchrift: Hierauf ſpielt der weitberühmte Dach. Apollo beklagt dabey, daß er ſelbſten bey dieſem Leichenbegängniß vor Thränen nicht ſein Amt verrichten könnte. Ein Jahr nach Dachens Tode, hat Johannes Schlavicius, Ihm zu Ehren, eine Rede in lateiniſchen Verſen, im großen Hörſaal unſerer Albertine gehalten, welche zehn Jahr hernach erſt in Danzig, unter dem Titel: Orpheus Prutenus, auf fünf Bogen in Folio gedruckt, und dem Senat hieſiger Academie zugeeignet worden. Und drey geſchickte Muſenſöhne, haben auch ſeiner hundertjährigen Aſche, noch Weyrauch geſtreuet. Zweene davon, haben im Namen, der unter der Anführung unſers beliebten Herrn Profeſſor Werners, blühenden freyen Geſellſchaft ihre Flöte geſtimmet. Der erſte Herr Johann Jacob Kayſer, ein Königsberger, hat in einem deutſchen Lehrgedicht, die Geſchichte der heiligen Dichtkunſt ausgeführet, der andre aber, Herr Johann Chriſtoph Granow, aus Stolpe in Pommern, hat in lateiniſchen Hexametern, die Frage beantwortet: Quare teutonici vates romanam poeſin vernaculae quondam praetulerint? Dieſen beyden hat ſich der dritte, Herr Chriſtoph Ludwig Jeſter, aus Königsberg, der zwote Sohn einer obenangeführten Urenkelin unſers Dachen zugeſellet, der in einer deutſchen Proſe: Ein Denkmaal der Ehrerbiethung ſeinem vor hundert Jahren entſchlafenen Urältervater errichtet hat.